



✦
Benz.
658

PAUL ADAM NACHFOLGER
KARL LION
KUNSTBUCHBINDEREI
DÜSSELDORF



658

Blüthen aus Italien

von

J. H. v. Wessenberg.



Zweite, sehr vermehrte Ausgabe.

Zürich, 1820.

Bei Drell, Füßli und Compagnie.



658



Blüthen aus Italien.



Stichten aus Berlin

I t a l i a.

Italia, du Schooskind der Natur!
Mit frommer Lust betrat ich deine Gärten,
Schon hell vom Morgenscheine der Kultur,
Als scheu den Blick noch weg die Völker kehrten.

Dich lockte des Erobrers blut'ger Kranz,
Doch mehr entzückten dich des Friedens Künste.
Dir war der Weisheit und des Schönen Glanz
Kein Wahn, wie dem Barbar, kein Hirngespinnste.

Wetteifernd sang dein Plakkus, dein Virgil,
Mit Pindar und Homer. Auch Demosthene
Hat Rom gehört. Vollendung war dein Ziel,
Du Kind des Mars und Liebling von Athene!

Gereffet hast du Hella's Genius;
Sein Funke war's, von welchem du durchlodest,
Der Barbarey vielköpfigen Cerberus
Zum Kampfe mit dem Licht herausgefordert.

Der Drache fiel. Europa jauchzte hoch;
 Die Dante, Ariost' und Raphael
 Verklärten den Triumph des Geist's, dem Joch
 Entschwungen, und des Aberglaubens Höhle.

Beglückte Zeit! Das Denken war Verdienst,
 Und Weisen gab der Thron des Beyfalls Lächeln!
 Beglücktes Volk, dem, Göttin! du erschienst,
 Asträa, mit des Frühlings Kranz und Fächeln.

Italia, du Schooskind der Natur,
 Und einst des Forschungstriebes heil'ge Wiege!
 Wo find' ich deines alten Geistes Spur?
 Wo darf ich jetzt noch feyern deine Siege?

Der Dom zu Mailand.

D Meisterwerk der Andacht, das in sich
 Mit deutscher Kunst des welschen Geist vermählt *),
 Hoch schlägt die Brust des Deutschen, schaut er dich,
 Von frommer Vorwelt Genius besetzt.

In hundert Pfeilern, wie ein Tannenwald,
 Voll Majestät der Marmor sich erhebt;
 Zum Himmel winkt die mystische Gestalt,
 Die, einer Flamme gleich, dem Staub entschwebt.

Reich ist verziert mit Bildwerk das Gewand,
 Das Innere des Doms wie einfach schön!
 Von Außen mag das Aug' des Künstlers Hand,
 Im Innern Gottes Heiligthum nur seh'n.

*) Seit bald drei Jahrhunderten wird an dem Dom gearbeitet. Jetzt nähert er sich seiner Vollendung; ein reicher Fond ist dazu gestiftet. Die Bauart ist die veredelte deutsche oder gothische. Das Neuere ist ganz von weißem Marmor. Zahllos sind die daran angebrachten Thürmchen, Statuen etc.

Die Wölbung sanft ob Säulenreih'n sich schließt.
 Die Stille herrscht; kein Bild den Sinn zerstreut.
 Gemalter Scheiben Glanz, der sich ergießt—
 Durch hehres Dunkel, läßt zur Innigkeit.

Karl Borromä ruht hier. Aus prächt'ger Gruft
 Spricht sich sein Geist noch ernst und liebend aus *).
 Ambrosius, der Gottgeweihte, ruft:
 „Bleibt, Ungeweihte, fern von Gottes Haus!“ **)

*) Durch viele milde Stiftungen, die des Heiligen
 segnenreiches Andenken verewigen.

***) Ambrosius, Erzbischof, versagte dem Kaiser
 Theodosius den Eingang in den Tempel (den
 alten Dom zu Mailand), bevor er wegen des
 zu Thessalonich angerichteten Blutbades Buße
 gethan.

Die Monumente.

(Zu Florenz.)

Manch Denkmal, das die Schmeicheley erfann,
 Sah in Florenz der Wandrer staunend an.
 Doch fand er, ach! zu tiefem Aergerniß
 Kein Denkmal noch auf Lorenz Medicis.

Da warf gedankenvoll er einen Blick,
 Gemischt von Wehmuth und von Born zurück
 Auf jenen Pomp von Reichthum und von Kunst,
 Der festzuzaubern strebt der Ehre Dunst.

Dann rief er aus: O Wahn der Eitelkeit,
 Des Ruhms Herold zu seyn, dein lacht die Zeit.
 Kein Sarkophag besticht die Nemesis,
 Und sein bedarf kein Lorenz Medicis!

Für ihn ist jedes Monument zu klein,
Des unberühmte Könige sich freun,
Die Welt sein Name mit Verehrung füllt,
So lang' ihr noch die Menschenwürde gilt.

Der Sieg des Christenthums.

(Bei Ponte Molle [Pons Milvius] vor Rom *).

Kein Obelisk, kein Siegesbogen hier?

So diene diese Brücke mir dafür!

War's hier doch, wo der Syber, stolz auf hundert
Triumphe Roms, zwei Römer-Reiche schied,

Als einst die Erden-Königin verwundert:

Sah ihrer Götter goldne Zeit verblüht,

Sah unterm Kreuze sich den Adler schmiegen,

Und Kraft von ihm ersehen, um zu siegen: —

Dort zog heran vom fernen Osten Konstantin's

Siegprangend Heer. Hier stand entschlossnen Sinn's

Maxentius mit tapfern Veteranen:

Zwei Welten sind in Kampf. Der Sieg scheint vor

den Fahnen

Des alten Roms, wie Sturmgewitter, herzuwehn:

Schon wankt, schon weicht die Streitmacht vom

Byzanz. Entseßlich

*) Restaurirt und verschönert durch Pius VII.

Kaßt Mordgewühl durch alle Reih'n. Doch plötzlich
 Steht Konstantin ein Kreuz *) am heitern Aether
 glüh'n,

Indeß sein Widerschein auf eine feuchte Stelle
 Des Eybers glänzt. „Seht“! ruft entzückt der Held,
 „Dort winkt der Sieg!“ — Das Zeichen einer bessern
 Welt

Strahlt in der Christen Brust, wie Morgenhelle;
 Begeistert stürzt zu Ross und Fuß die Schaar sich in
 den Strom;

Schon hört der Feind ihr Jubeln zwischen sich und
 Rom.

Nun drängt sich Heer und Heer hier auf der Brücke.
 Hell flammt der Sieg, Verzweiflung tobt im Blicke.
 Es gilt das Loos der Welt. Da fällt Maxentius;
 Mit ihm der Heiden wilde Wuth. Der Fluß
 Wälzt ernst und trüb in's Meer die blut'gen Leichen. —
 Wo ist die Macht, die nicht dem Glauben müßte
 weichen? . .

*) Ein Kreuz mit der Inschrift: „In hoc signo vin-
 ces!“ — Zwei herrliche Fresken von Raphael
 in den Stützen des Vatikans stellen diesen Ge-
 genstand dar.

R o m.

In frühem Ernst wallt dort der stolze Tyber,
 Als sann' er nach der thatenschweren Zeit,
 Die in der Menschenbildung großem Streit
 Mit wildem Wechsel ging an ihm vorüber.
 Die Macht zerfiel, wovor die Welt gebebt;
 Die Trümmer noch der Schönheit Hauch umschwebt.

O Genius, der du im rohen Wildern
 Vom Funken Gottes wecktest das Gefühl,
 Dein Lächeln lockt zu der Vollendung Ziel,
 Schafft Wüsteney'n zu himmlischen Gefilden.
 Sein Abglanz stralke noch dem Weisen Trost,
 Wenn Stürme durch der Zeiten Nacht getost'

O du, den als Apoll Athen gestaltet,
 Der als Apoll im Vatikan noch glänzt,
 Steht je dein Altar öd' und unbekränzt
 Vom Römer, dessen Sinn für dich erkaltet —
 Dann, Genius des Schönen! sey gerecht,
 Mit ew'ger Blindheit strafe dies Geschlecht!

R o m s R u i n e n .

Gebirge von Trümmern, wer hat euch gehäuft? —
 Die Zeit, die das Saatkorn entfaltet und reißt,
 Ob ewige Jugend die Wang' ihr umblüht,
 Derwelken das Schönste die Wandelnde sieht.

Der Esel jetzt trabt, und das Bettelvolk schleicht,
 Wo Cäsars Gespann im Triumphzug gekreucht,
 Wo stolz der Pallast von August sich gethürmt,
 Den Winger nun kaum ein Gemäuer noch schirmt.

Umsonst, o ihr Sterblichen! wähnt euer Herz,
 Unsterblichkeit spendeten Marmor und Erz.
 Wo prangt noch Horazens, wo Cicero's Grab?
 Doch fiel ihrem Kranz auch ein Blättchen nur ab? —

Die Schönheit.

Wenn den göttlichen Zauber ich empfinde,
 Den du, der unsterblichen Liebe zarter,
 Hauch, o Schönheit! giehest über die Erde,
 Schweb' ich im Himmel.

Doch dein Glanz am Gewand des Frühlings,
 webend
 Kos' und Beilchen, welche bey Sephyrs Kuß der
 Knospe
 Sanft entlächeln, gleich ausblühenden Mädchen;
 Schwindet er nimmer?

Ah! der Frühling hat Flügel; schon am Mittag
 Senkt ihr Haupt die Blum', und das Mädchen
 farblos,
 Und mit Wehmuth sucht, o Schönheit! mein Blick
 dich —
 Ueber den Sternen.

Sankt Peters Dom.

(Zu Rom.)

Entzückender Gedanke,
 Der der Menschheit enge Schranke
 Fromm und liebend überschweht:
 Einen Tempel dom zu bauen,
 Gleich dem Himmel anzuschauen,
 Ueber dem der Urgeist webt *).

Dieser Wölbungen und Massen
 Stille, heitre Räume fassen
 Kann ein sterblich Auge nicht.
 Doch die Harmonie des großen
 Ganzen steht vor mir, umflossen
 Von der Schönheit Zauberlicht.

*) Der Baumeister Bramante hatte beim Entwurf
 der Peterskuppel den Gedanken, ein Pantheon
 in der Luft zu erbauen. Die Mosaik an der Kuppel
 stellt auf golden stralendem Grund Engel und
 Heilige vor, in deren höchstem Mittelpunkt Gott
 der Vater hernieder blickt.

In so hehrer Tempelhalle
 Spricht der Geist, nach welchem alle
 Geister, als der Sonne sehn;
 Den in Sinai's Gewittern
 Hörte Moses Volk mit Bittern,
 Dessen Worte nie vergehn;

Der, von Sehern tauben Ohren
 Kund gethan, den Sohn erkohren,
 Daß er sey das Licht der Welt;
 Menschlich zu den Menschenkindern
 Kam das Elend er zu lindern,
 Das ihr Herz gefangen hält.

Alle Menschen grüßt' er Brüder;}
 Liebt euch, sprach er, alle wieder,
 Wie euch liebt des Vaters Sohn!
 Er, die Liebe, will nur Liebe!
 Opfer, nicht aus diesem Triebe
 Gott geweiht, sind ihm nur Hohn.

Seht! auf Göhentrümmern leuchtet
 Jetzt das Kreuz, von Blut besuchtet,
 Ew'ger Liebe Hochaltar.

Hier auch hat bezeugt die Wahrheit
 Petrus, dem sie einst in Klarheit
 Auf dem Berg' erschienen war.

An sein Grab, erblickt im Glanze
 Von der Lampen goldnem Kranze *)
 Wallt der Pilger tief gerührt,
 Voll der Sehnsucht heil'gem Triebe
 Nach dem Reich, wo in der Liebe
 Eine Heerd' ist und Ein Hirf.

*) Das Grab des heiligen Apostelfürsten Petrus, in
 welches unter der großen Kuppel vor dem Hoch-
 altar marmorne Stiegen hinabführen, ist rings
 von einem Geländer umgeben, auf dem beständig
 viele schön gearbeitete vergoldete Lampen brennen.

Das Kolliseum *).

Welch ein Bau, wo Bogen über Bogen
 Herrlich rings sich zu den Wolken thürmt **)!
 Mancher Pfeiler stürzte, von den Wogen
 Rober Wuth Jahrhunderte bestürmt.
 Schmudlos stehn die öden Stufenreihen;
 Niemand kommt, des Lebens sich zu freuen ***)!

*) Eigentlich Kolosseum, so genannt von einer kolossalen Bildsäule des Nero, die aus dem Hofe des Pallasts dieses Kaisers war dorthin versetzt worden. Cassiodor sagt, daß Titus einen Strom von Gold hätte fließen lassen, um diesen Wunderbau zu errichten. Vespasian hatte ihn begonnen. Zwölfthausend Juden, zu Jerusalem gefangen gemacht, schanzten daran fünf Jahre lang ununterbrochen. Feyerlichkeiten, die hundert Tage dauerten, weyhten den Ort mit 20,000 Schlachtopfern ein. Der eysförmige Umfang ist von 2000, die Höhe von 190 Sch., sagt Petitaradel. Geringer werden diese Maasverhältnisse von Barbauld angegeben.

**) Drey Reihen, jede von achtzig Bogen neben einander; die erste mit Säulen von dorischer, die zweite von ionischer, die dritte von corinthischer Ordnung verziert.

***) Das Amphitheater hatte im Ganzen für hunderttausend Zuschauer Raum.

Stillen Ernstes durch zerrissne Mauern
 Blinkt der Mond in den Ruin herab;
 Einsam scheint der Palatin zu trauern,
 Denn die Pracht der Cäsarn deckt ein Grab.
 Schatten seh' ich auf und nieder steigen —
 Schatten, ach! des Todten stumme Zeugen.

Bist erloschen, Rom! das hier im wilden
 Fekterkampf der Vorzeit stolzes Bild
 Jubelnd noch begrüßt, war gleich vom milden
 Geist Athens schon manche Brust erfüllt.
 Furchtlos sterben, lernten von Barbaren
 Hier die Römer, als sie weichlich waren.

Doch es floß nicht Blut allein von Sklavens;
 Heldenblut, das reinste floß zugleich.
 Christen, die des Bonzen Flüche trafen,
 Prediger von Jesu ew'gem Reich —
 Starben hier frohlockend, wo der Liebe
 Blick oft säntigte des Raubthiers Triebe.

Freundlich schmiegte sich, gleich einem Lamme,
 Vor dem Märtyrer der stolze Heu;
 Doch nur höher schlug der Rachsucht Flamme,

Lobend scholl des Cirkus Mordgeschrey:
 Toller Wahn, die Wahrheit werde schweigen,
 Hat das Blut geströmt von ihren Zeugen!

Nimmer schwieg sie, nimmer kann sie schweigen!
 Seht, hier selbst steht jetzt das Kreuz des Herrn,
 Das, entsprossen aus dem Blut der Zeugen,
 Ruft: „Wer Göthen diener, bleibe fern!“
 Gottes Finger traf des Stolzes Bühne,
 Und sein Bethaus ward die Prachtruine *).

*) Der innere Raum des Koliseums ist jetzt rings
 mit Altären besetzt, und gegen die Mitte erhebt
 sich ein einfaches hölzernes Kreuz. Diese Ver-
 wandlung in eine Art von Kirche, wo auch von
 Zeit zu Zeit Messe gehalten und gepredigt wird,
 trägt seit Benedikt XIV. vorzüglich bey, daß
 dieses große Werk der Vorzeit vor Verunreinigung
 und weiterer Zerstörung bewahrt wird. Unter
 Pius VII. wurde an der Nordseite ein hoher
 Strebeyfeiler angebaut, um dem Einsturz, den
 ein Erdbeben veranlassen könnte, zu begegnen.

Alte Grabschrift aus römischen Katakomben.

Ein Mensch, der seine Brüder herzlich liebte,
Weil ihm die Liebe Gott in's Herz gestrahl,
Der, wenn das Leben ihm die Arglist trübte,
Mit Segen stets die Lasterung vergalt,
Erwartet hier vertrauend, ohne Schrecken,
Der Vater werd' ihn liebend einst erwecken.

Der Tempel Gregors des Großen.

(Auf dem Mons Cölius).

Grüß die, o Tempel auf den heitern Höhen,
 Wo Gregor einst, der Große, mild geglänzt!
 Von Demuth nur, von Ehrgeiz nie bekränzt,
 Hat er die Welt entzückt, wie Frühlingswehen
 Um Quelle, Blütenbaum und Reilchenstrauch;
 Nannt' Aller Diener sich, und war es auch.

An diesem Tisch *) hat täglich er die Armen,
 Unendlich mehr als Gold und Silber werth,
 Mit Brod des Erd- und Himmelreichs genährt;
 Gestillt hat jede Thräne sein Erbarmen;
 Drum hieß er Vater Allen, die gedrückt
 An Leib und Seele zu ihm aufgeblickt.

*) Die steinerne Tafel, an welcher Gregor die Armen speiste, wird gezeigt.

Nicht so nach Art der stolzen Weltgebieter
 — In den gestürzten Goldpallästen dort *) ; —
 Als Vorbild, durch des Glaubens That und Wort
 War er der Heerde Christi erster Hüter.
 Da neigte jedes Herz sich ehrfurchtsvoll
 Zu Petri Stuhl, dem Segen nur entquoll.

Auch er war ein Eroberer. — Von Ländern? . .
 O nein! Von Seelen, die unsterblich sind.
 Der Britten rohes Volk in Jesu Kind
 Wußt' er durch Friedensboten sanft zu ändern.
 Wie rühmlicher, als Cäsar! Gregors Krone —
 Geflochten ist sie von dem ew'gen Sohne.

*) Die Kaiserpalläste stehen gegenüber auf dem Mons
 Palatinus.

Das Unvergängliche.

Zurück stürzt einst die Welt mit ihrer Pracht
In's Nichts, dem es entrief des Schöpfers Macht.
Doch, wie ein Fels in Ungewittern, steht
Dein Wort, o Herr! das ewig nie vergeht.

Mit Hohn vernahm es, stolz auf ihren Glanz,
Salem, die Königin des Judenlands.
Wo ist ihr Tempel nun? — Im weiten Raum
Erspäht das Aug' die öde Stätte kaum.

Blind, ein Verbannter, irrt, der Heimath fern,
Der Jud' umher, ein Zeuge für den Herrn.
Dem Adler Rom's ward Sions Burg ein Raub;
Doch warf ihn selbst des Kreuzes Glanz in Staub.

Dein Wort, Herr! zeigt uns in des Senfforns
Bild
Des Vaters Reich, das Erd' und Himmel füllt;
Wo uns der Liebe Schatten mild umwehn,
Und hinter Gräbern wir die Dämm'ung sehn.

Die Nacht verschwand; hell glänzt das Morgen-
roth!
Wo ist dein Schrecken, wo dein Stachel, Tod?
Die Welt vergeht; doch nie vergeht das Wort
Des Sohnes an des Vaters Rechten dort.

K a p i t e l.

Es war ein Herbsttag. Früher Nebel wallte
 Am Saum der kahlen Berge. Raube Luft
 Durchstrich die Stoppeln. Im Gebüsch erschallte
 Kein Lied. Die Gegend schwieg wie eine Gruft.
 Still saß ich da vor Roms zerfallnen Thoren,
 In schöner Zeit Erinnerung sanft verloren.

Ich sah: Das Morgenroth zerfloß am Himmel,
 Aus langem Schlaf erwachte jetzt die Welt.
 Wie regten sich in herrlichem Gewimmel
 Die Geister, von des Weltstreits Glanz erhellt.
 Scheu floh die Eule vor des Lichtes Söhnen,
 Die nur dem Wahren huldigten und Schönen.

Doch alles Schöne, je dem Geist entfloßen,
 Verdunkelt ward's von den Gestalten dort,
 Die, wie von Gott liebathmend hingegossen,
 Als Ideale leuchten fort und fort.
 Auf Erden ward ihr Urbild nie gesehen,
 Winkt uns nur von des Glaubens Stralenhöhen.

Madonna — welche Anmuth, welche Würde!
 Das Christuskind — die Gottheit stralt aus ihm!
 In Einfacht göttlich, selbst in schlechter Hürde,
 Und himmlisch schön im Chor der Elohim.
 Entzückt sah ich Marie'n zum Himmel schweben,
 Des Herrn Verklärung nur mit heil'gem Beben.

Aus dieser Glorie von Himmelsbildern
 Trat jetzt ein Jüngling, hehr wie ein Apoll;
 Des Geistes Kraft schien Lieb' in ihm zu mildern,
 Ein süßer Laut aus blauem Aether quoll:
 „Den todten Sinn für Schönheit zu beleben,
 „Ward Engel Raphael der Welt gegeben.“

Das Pantheon.

(In Rom).

Mit Ehrfurcht, o Rotunda! nah' ich dir;
 Zum Himmel scheint dein Dom sich zu erweitern,
 Einst allen Göttern heilig, doch hierfür
 Dem Einen Gott und seines Ruhms Verbreitern.

Der edle Mensch, des Schöpfers Meisterstück,
 Strahlt hier empor auf des Verdienstes Stufen;
 Hier wird der Dulder, dessen heit'rer Blick
 Das Göttliche gesucht, zum Kranz berufen.

Die trotz dem Hohn die Wahrheit laut bekannt,
 Die, deren Blut getränkt die Saat der Lehren,
 Sie werden Glaubenshelden hier genannt;
 In Hymnen tönt ihr Preis an Festaltären.

Die stille Tugend, die den Sieg erkämpft,
 Die Tugend, die den Trug der Ungeheuer
 Im Schafegewand mit Wort und That gedämpft,
 Verkürt zum Vorbild hier der Andacht Feyer.

Auch euch, ihr milden Genien, durch die
 Dem Forschungstrieb die Fackel ward entzündet,
 Und Sauberkraft die Kunst der Wahrheit lieh,
 Der Nachwelt frommer Dank hier Kronen windet.

Unsterbliche! denn eure Werke sind
 Die Blüten der Kultur, und ihre Wächter;
 Sie stralten die Vernunft ins Erdenkind,
 Noch roh, und sanfter Tugenden Verächter.

Und seiner Würde ward der Mensch bewußt;
 Steht ihr sein Urbild ihm vom Himmel schweben,
 Und sticht ein Geld, ihr sagt ihm: „In der Brust
 Der folgenden Geschlechter wirst du leben!“

An euern Büsten weint mein Aug' entzückt,
 Ein heilig Feuer glüht in meinem Busen;
 Ihr habt, o Sterne! mich dem Staub entrückt,
 Hell ist mein Pfad ins Himmelsreich der Musen.

Erhabner Dom! in hehrem Geisterbund
Verschwisterst du das Wahre, Gute, Schöne.
Durch dich macht Gott, die Liebe selbst, es kund:
„Ihr alle, die mich liebt, seyd meine Söhne!“

Unter Galiläis Brustbild im Pantheon zu Rom.

Der Wahrheit spricht die Dummheit Hohn,
Und lästert den, der sie entschleiert;
Doch hebt die Zeit die Wahrheit auf den Thron,
Und ihren Märtyrer, gefeyert
Gleich einem Gott, ins Pantheon.

Das Grabmal der Cäcilia Metella,
Gemahlin des Crassus *).

„Ein Denkmal, beste, zärtlichste der Frauen?
Will ich dir stiften, dauernder als Erz;
Frei, hoch und fest verkünd' es stets den Auen,
Die Rom unlächeln, deines Satten-Schmerz.
Den Sarkophag, wo deine Asche ruht **),
Beschütz' ein Thurm vor aller Zeiten Wuth!“

So dachte Crassus, als empor sich heben
Das Grabmal er den theuern Manen hieß.
Noch steht's, indes die Zeit, der Erde Beben,
Und Sturm und Krieg rings alles niederstieß.
Vom reichsten Römer — zeugt der Weihaltar,
Wie viel ihm eine solche Sattin war.

*) Vor dem Thore St. Sebastian, auf der Via Appia.

***) Jetzt im Hofraume des Pallasts Farnese aufgestellt.

Dies Heiligthum des Friedens hat zum Schirme
 Des rohen Faustrechts der Barbar entweicht *).
 Metella's Asche war ein Spiel der Stürme,
 Sie selbst nicht Beute der Vergessenheit.
 Ihr Grab verkündet Allen, die es schau'n,
 Wie hoch die Würde ward geehrt der Frau'n.

Fausinens schöne Sitten zu verschleiern,
 Schuf Antonin ein weiblich Bildungshaus **).
 Doch, der Metella Tugenden zu feyern,
 Spricht dieser Thurm bloß ihren Namen aus ***).
 Fausinens Sühnungedenkmal liegt verstaubt,
 Metella's Thurm, euch, Frau'n zu Ehren, bleibt.

*) Es wurde im Mittelalter zur Festung umgeschaffen.

**) Vid. Histor. August. in Vita Antonini pii.

***) Die Inschrift heißt: Caeciliae Q. Cretici F. Metellae Crassi.

Bey der Grotte des Neptun zu Tivoli.

Nings auf diesen Höhen prangten Tempel,
 Schimmerten Palläste mit dem Stempel
 Stolzer Prachtlust, der die Welt geföhnt.
 Was ist all die Herrlichkeit geworden? . .
 Trümmer zeugen, wie von rohen Horden
 Ward des Römers Herrscherglanz verhöhnt.

Du nur bleibst bey dieser Welttempörung,
 Unberührt vom Arme der Zerörung,
 Gehres Denkmal von des Schöpfers Macht!
 Nie vor Sterblichen hast du gezittert;
 Aber nach Jahrtausenden erschütteret
 Uns noch deine Größe, deine Pracht.

Hier vor dieser Wölbung, diesen Säulen,
Wo hindurch die Ströme donnernd eilen,
Fühlten Weltgebieter längst ihr Nichts:
Fühlten schauernd schon im Erdenleben
Ihre Brust vor einer Hand erbeben,
Die die Wage hält des Weltgerichts.

Domitian's Pallast zu Castel Gandolpho.

(Jetzt Villa Barberini).

Ist's möglich? diese himmlische Terrasse,
 Von der entzückt sich über Rom's Gefilde
 Das Aug' im Glanz und Dufte am Meer verliert,
 War einst der Lieblingort Domitian's?
 Hier wandelnd, wenn der Sonnen-Aufgang ihm
 Das weite Land in voller Anmuth zeigte,
 Hätt' er mit düstern Ernst und ungerührt
 Die Koll' entworfen von den Menschenopfern,
 Die jeden Tag er weihte dem Verdacht,
 Oft auch der bloßen kaiserlichen Laune? . . .
 Mir schaudert. Fort, du scheußliches Gespenst!
 Wenn Satan selbst den Qualen ew'ger Nacht
 Entfliehen könnt' an diese Wonnestufe
 Der Schöpfung, heben müßt' er vor der Macht,
 Die solch ein Paradies den Sterblichen
 Zum Wohnplatz gab. Doch du, Tyrann, zum Gärtner

Des Zauberlandes bestellst, fandst deine Wollust,
In jeder Brust der Freude leise Regung
Durch Schrecken zu ersicken, wähnstest, Gott
Zu seyn, wenn mit des Geizes Argwohn du
Der Erd' alleinigen Genuß verlangtest,
Wenn alle stumm dir fröhnten, wenn den Frevel,
Sich Mensch zu fühlen, schnell Blutrache traf,
Und jeder Biedermann, der von dir ging,
Das Haupt befühlte, ob am Kumpf es fest
Noch halte. Nimmer dürfest du, Gespenst
Der Höll' entweihen diese Stelle, wo
Dem Menschen ist vergönnt zu schauen Gott
In seiner Schöpfung Pracht. Die Stell' ist heilig!
Kein Heuchler nahe! — Wer nicht beten kann,
Der störe nicht des Beters stille Feyer!

Der Scherbenberg zu Rom.

(Monte testacco).

Ein Denkmal, dessen keine Kunst sich freut,
 Ward dir, beneidenswerthe Kunst der Töpfer!
 Roms Töpfe bildete zum Berg die Zeit *);
 Wer sieht ihn, und gedenkt nicht ihrer Schöpfer?

Die Werke von Eysipp und Phidias
 Sind Kalkstaub jetzt, an Mauern längst verwittert.
 Den Berg hier wählte sich die Zeit zum Spas
 Als Ruhfliz, wenn sie Welten hat erschüttert.

Der Vorzeit Heldenmäler sind verstäubt;
 Du selbst, o Rom! liegst unter Schutt begraben.
 Verschont vom Seitenstrom der Berg nur bleibt,
 Zu dem ihr Scherlein Sklav' und Consul gaben.

*) Der ganze Berg besteht bloß aus Scherben zerbrochener Erdgeschirre.

Von Tempeln und Pallästen ließen die
 Vandal und Hunne nur zerstreute Trümmer;
 Doch was Jahrhunderte gesammelt hier —
 Den Scherbenberg zerstreu'n die Menschen nimmer.

Unsterblich Monument der Töpferkunst,
 Das die Natur mit frischer Wang' umlächelt!
 Vor dir verfleucht des Menschen Werk wie Dunst,
 Den jetzt ein Lufthauch hebt, jetzt niederfächelt.

Drum füll' im Schatten, der den Fuß dir kühl,
 Den Weispokal der köstlichste Falerner,
 Den je dein Bauch uns heil und frisch erhielt *);
 Die Rose krön' ihn, duftend, ohne Dörner!

*) Im Innern des Monte Testaceo sind die besten
 Keller von Rom. Der darin aufbewahrte Wein
 wird wegen seiner Frische sehr geschätzt. Rings
 umher stehen Bänke und Tische im Baumschatten,
 wo sich die Römer, besonders zur Herbstzeit, zahl-
 reich eintreffen.

Villa Madama.

Auf dem Monte Mario vor der Porta del Popolo von Rom.

Steil war der Pfad und rauh. Doch jetzt
beherrscht

Mein Auge dich entzückt, o Flur von Rom,
Bis wo der Strom des Tybers fern in Duff
Und Glanz; entschwindet. Aber öd' und still,
Im Kranz von traurigen Cypressen, steht
Hier auf der Berghöh' das zerfallne Schloß.
Wie traurig, wie verlassen! . . . Keine Spur
Von Menschen! . . . Doch, im Niedgras ruhet dort
Ein Hirt, indes die Zieg' am Dornbusch nagt.
„Sprich, Knabe! wohnt hier Niemand in der Burg?“
„Ich, Herr! und diese Ziege wohnen drin,
Mein Vater auch, und noch ein Bruder, die
Im Wald jetzt Reiser sammeln. Doch im Saak,
Dort, wo ihr Wänd' und Decke seht bemahlt *),

*) Von Julio Romano u. Johann v. Udine,
beide Raphaels Schüler. Die Malterey hat
aber sehr gelitten.

Da hausen Fledermäuse nur. Da spuckts!
 Oft, wenn der Mond hineinschaut, wenn der Wind
 Durch offne Fenster heulet, tanzen hier
 Gespenster, gräßlich anzuseh'n, mit Klau'n,
 Und Schweif und Fockfuß um die böse Frau,
 Der einst das Schloß gehört. Sie geißeln sie
 Mit Schlangen. Einer Leiche gleicht sie, blaß
 An Lipp' und Wange. Doch ihr Auge glüht
 Wie ein Karfunkel. Frankreichs Königin
 Soll sie gewesen seyn. Man hieß sie nur
 Die böse Catharina *). Blut und Mord
 War ihre Lust. In jenem Saal, so geht
 Die Sage, theilte man in finst'rer Nacht
 Bei Tanz und Becherklang die Rollen aus
 Zum Trauerspiel, die Bluthochzeit genannt **).
 Seht, dort, wo abgestuft der Kreis sich hebt,
 Da lehzte sich am Bild des Opferfest's
 Das Aug'. Es tönte: „Gott, dich loben wir!“

*) Die Villa war ein Eigenthum der Catharina von Medicis.

***) Die Sage ist, in dieser mediceischen Villa wären die Fäden zu dem abscheulichen Werk der Finsterniß im tiefsten Geheimniß gesponnen worden, unter der Maske der Freude.

Die Opfer fielen. Hoch von dem Balkon
 Zu ihrer Wehflag', ihren Zukungen
 Hohnlächelte die Fürstin; Muth einsprach
 Ihr Wink den Henkersknechten. — Diese sind's,
 (Meint jest der Vater), die die böse Frau
 Beim Mondschein geißeln. Husch! mir schaudert, wenn
 Ich Abends scheu hin auf die Mauern seh;
 Sie sehn seit Menschenaltern wüß und öd *):
 Glaub mir's, auf ihnen ruht Sankt Peters Fluch **).“
 Der Knabe sagte wahr. . . Nicht heiter flog
 Vom Berg ich nieder. Vor mir schwebte das
 Gespenst der bösen Frau, bis mir am Fuß
 Des Bergs der Freunde Gruß entgegen scholl.

*) Unweit von der Villa sieht man in einem Halbkreis die Spuren eines kleinen offenen Theaters.

***) Wenn gleich die Mordgreuel der Bartholomäusnacht an denen der Revolutionstage ein grolles Seitenstück erhalten haben, so erscheinen doch jene im Auge der Religion gerade um deswillen um so abscheulicher, weil sie unter dem Schein und Vorwand der Religion veranstaltet und ausgeführt wurden.

Der Segen von Oben.

Ein Senfkörnlein ist Gottes Reich;
 Zum Pflänzchen keimt es zart und weich,
 Muß kämpfen viel mit Stürmen.
 Doch sieh! erquickt von Sonn und Thau,
 Wird es die Königin der Au,
 Kann Heerd' und Vöglein schirmen.

Wenn du des Guten Saamen streußt,
 Dich reines Sinns der Menschheit weißt,
 Befiehl dich Gottes Wegen!
 Die Ausfaat keimt geheim und still,
 Und wird gedeihn, wie Gott es will;
 Vertrau nur seinem Segen!

Die Weihe zur Andacht.

Ich stieg hinauf zum Tempel, um zu beten,
 Da sah' hinein ich einen Gleisner treten,
 Und mit der Andacht war es aus.

Doch betend knie'n voll Ruh und Himmelsklarheit
 Sah ich die Einsalt, fromm in Geist und Wahrheit;
 Da fühl' ich mich in Gottes Haus.

Der Gleisner stand indeß am Hochaltare.
 Stolz rief sein hohes Auge: „Gott bewahre
 Daß ich sey, wie der Sünder dort!“
 Von fern schlug an die Brust ein Armer;
 Die Thrän' im Blicke, seufzt' er: „Gott Erbarmet!“
 Doch heiter, sah ich, ging er fort.

Kam eine Wittwe jezt, und schweigend drückte
Dem Armen sie, der dankend aufwärts blickte,
Ein Scherlein in die dürre Hand.
Mit Kaltsinn ging vorbei der Pharisäer;
Doch Gott war jener Demuthsvollen näher,
Weil seine Lieb' ihr Herz empfand.

Der Tempel.

Beglückt, zu wem dein holder Blick sich neigt,
 O heitrer Glaube, von der Lieb' erzeugt!
 Ihm strahlt ins Herz ein Friede, fremd der Welt;
 Durch Sturm und Nacht den Pfad dein Stern
 ihm hellt.

Der Schöpfung gab dein Licht des Frühlings
 Glanz,
 Zum Jugendkampf winkt uns dein Sternenkranz;
 Zum Schuß der Unschuld weckst du Heldenmuth,
 Froh weih'n der Wahrheit deine Söhn' ihr Blut.

Ihr Ruhm ist es, Nachahmer des zu seyn,
 Der allen Leuchten läßt der Sonne Schein.
 Ihr Mund von Nächstenliebe wenig spricht;
 Sie üben sie. Das thut der Gleisner nicht.

Doch selten ach! erscheinst, o Engel du,
Vertrau'n im Blick und Heiterkeit und Ruh.
Entzückt küßt mancher deines Kleides Saum;
Doch ahnt er deines Odems Säufeln kaum.

Ob auch der Dom von Gold und Marmor glänzt,
Der Schwarm der Pilger deine Bilder kränzt; —
Die Selbstsucht nur beseelet ihr Gebet.
Was frommen Tempel, wo dein Geist nicht weht? ..

Die Welt Herrschaft, August's Idol,
 Vergleichend mit dem Bogensurz, der nimmer
 Zu stürzen ruht, bis einst durchwühlt und hohlt
 Das Felsgebirg' zusammenbricht in Trümmer.
 Prophetisch sprach er dann, Cassandern gleich:
 „So wie der Bürger Tugend hob das Reich,
 So wird, so muß ihr Uebermuth es fällen.
 Schon macht die Ueppigkeit sie feig und weich;
 Man hört den Neid des Pöbels gelb und bleich
 Um die Palläste stolzer Praesser bellen.
 Man sieht den Edelmuth, wie Schaum der Wellen
 Am Felsgestad, vor schnödem Gold zerschellen.
 Schon wagt's kein Cato mehr, den reichen Bösewicht
 Vor allem Volk zu ziehn in's Strafgericht.
 Noch mancher Stoiker wird zwar von Tugend schwagen;
 Doch, weil sein Beyspiel Hohn den Lehren spricht,
 So lächelt Alt und Jung der eiteln Frauen.
 Den Circus siehst du vollgedrängt, die Tempel leer.
 „Wozu bedürfen,“ kreischt der Wisß der Spötter,
 „Des Weihrauchs wohl die seel'gen Götter?“
 Geopfert wird fortan nur Einem Gotte mehr,
 Dem Bauch; der wird ein Ungeheuer,
 Das nimmersatt und grausam wild,

Des eignen Kind's nicht schonf. Was sonst den
Hunger stillt,

Reizt ihn zu neuer Wuth. Vom Feuer

Der Zwietracht furchtbarlich

Entbrannt, sieht man die Bürger sich

Berfleischen wie Hyänen, Gift in Zahn und Kralle.

Es tobt ein Krieg von Allen wider Alle;

Das große Kaiserreich gleicht einem Balle,

Den der Parteien Wuth dem in die Hände wirft,

Der höhern Kaufpreis beut für eine Krone,

Befleckt nicht nur vom Blute der Nerone,

Auch von der Völker Blut, die zu der Menschheit

Hohne

Wahnsinn'ger Herrschsucht Schlund hinabgeschlürft.

Doch wird das Maas einst voll. Den rüftigen

Barbaren —

Der Römling spöttle nur! — legt dann die Nemesis

Das Rachschwert in die Faust. Schon Varus hat's

erfahren,

Wie schwer der Arm sey dieser rohen Schaaren.

Rom selbst wird ihn einst fühlen. Reiß auf Reiß

Stürzt Pfeiler über Pfeiler ein. Verschmähte Götter

Versagen ihren Schuß. Wo zeigt sich noch ein Ketter?

Ein Zins, den Feigheit zollt der Horden kühnem Muth,

Wird ihn erlöhn, und bald schwimmt Rom im eigen
nen Blut,

Indeß der Hunn' und Goth' aus seinen Meisterbildern
Sich Kalk zu Hütten brennt. Wer gibt mir Far-
bengluth,

Um der Verwüstung Gräu'l lebendig vorzuschildern! —
Wohl war's kein Traum, Mäzen! der täuschend dich
umschwebt.

Ein Nachtgeist, nahte sich des Schicksals schwarze
Stunde

Der Weltgebieterin. In weiter Kunde
Sich' ich Ruin, der auf Ruinen sich erhebt.

Wo Tempel prangten, zeigt, vom Geisblatt fest
umweht,

Berfallnes Mauerwerk mit Wuth zebrochne Säulen.

Der Kaiserwohnungen Gerümmer theilen

Der Hirt und Winzer sich zum Dach.

Den Schutt der Villa, wo zur Rettung vor der
Schmach

Der Tyranny das Bündniß ward beschworen

Von Cassius und Casars eigenm Sohn *),

*) Von der Villa des Cassius und Brutus sind die Substruktionen in einem Wald von Delbäumen vor dem Eingang von Livoli noch zu sehen.

Verbirgt des Nelbaums Schatten. Keiner Beyer Ton,
 Die Flakus einst berührt, ergöset mehr die Ohren.
 Dort, wo er sang, tönt dumpf, von keinem Orgel-
 Klang

Belehrt, der Bettelmönche Gruß der Hören *).

Auch hier, wo sich dein Geist dem Weltgewühl ent-
 schwang,

Auch hier, Mäzen! hat der Zerstörung Arm gewaltet.

Doch würdest du versöhnt mit ihrer grausen Spur
 Vom sanften Jugendglanz der immer schönen Flur. —

Den Menschen, hat er Göttliches gestaltet,

Ergöset die Müß' es zu zertrümmern nur,

Indeß die ewig schaffende Natur

Stets aus des Schönen Staub des Schönen Blüth'
 entfaltet.

*) Ueber den Bädern des Horaz bey Tivoli ist jetzt
 ein Franziskanerkloster erbaut.

Die Feldkapelle.

Ruhend auf grünem Hügel in einer alten
 Buche Schatten, sah ich, wie die Sonne hinabsank
 Hinter leichtem Gewölk. Die Schnitter kehrten
 Fröhlich scherzend und singend vom Feld. Am Wege
 War ein Kapellchen. Niederlegend die Sichel,
 Knieten Mädchen und Knab', und die Eltern mit
 Andacht

Vor das Gebild der Madonna mit dem Kinde.
 Abendglanz, hinschweifend am silbernen Scheitel
 Greiser Schnitter, am Goldgelocke des Jünglings,
 Und an der Kornblum' und den Spizen der Aehren
 Um der betenden Mädchen gestochtenes Haupthaar,
 Gab dem Gnadenbild solche Beleuchtung, daß es
 Schien zu leben. Den Segen, glaubt' ich, ertheile
 Mit dem Händchen das Kind. Madonna stralte
 Ganz in himmlischer Anmuth. Einen Greisen be-
 merkt' ich,

Welchem die Thräne funkelnd fiel von der Wange,
Als er, sanft sich verneigend, aufstand. Entgegen
Ihm, zu erfragen ging ich den Grund seiner Rüh-
rung.

„Nimmer bleibt ihr verwundert“, sprach nun der
Alte,

„Wenn ihr vernehmt die Geschichte des Bildes.
Wisd und öd' umher war die Gegend. Mein Aelter-
Vater

Machte sie urbar, und da fand er das Bildwerk
Unter Schutt, und erbauf' ihm diese Kapelle.
Lange schalt ihn verdrießlich der Pfarrer, schmolzend
Ueber des Götzendienstes Gräuel. Doch der FINDER
Ruhete nimmer, bis mit Festgepränge das Bildniß
Ward' vom Pfarrer geweiht vor der ganzen Gemeinde.
Viele Sommer verfloßen seither. Die Aerndten
Waren alle gesegnet. Wie wär' ich heute
Ohne Rührung geschieden von der guten Madonna?“
Näher jezt tretend dem Gnadenbild, erkannt' ich
Einer Ceres Gestalt von griechischem Meißel,
Eink's den Aehrenkranz in der Hand; auf den rechten
Arm hingelegt war ihr ein lieblicher Amor
Von dem FINDER, welcher, der Götterlehre nicht
Kundig,

Ceres und Amor fromm zusammengefüget
In die Gruppe der Mutter mit dem göttlichen
Knaben.

Die Kaiserpaläste

(Mons Palatinus zu Rom).

Die Sonne strahlt, der blaue Himmel lacht
 Ob dem Ruin der Welttyrannen-Pracht.
 Wo finster einst ein Auge nichts erblickt,
 Als Sklaven, steht der Waller jetzt entzückt.

Voll Mutterliebe, deckt der Knechtschaft Spur
 Mit zaub'rischem Gewebe die Natur;
 Wo am Portik der Adler stolz geschwehrt,
 Jetzt sanft die Reb' am Ulmbaum sich erhebt.

Hier einst des Herrschers Fuß auf Purpur stand,
 Von Gold und Marmor glänzten Deck' und Wand;
 Doch ein Gespenst fuhr schaurig durch die Brust,
 Und mischte Gift in jede Lebensluft.

Wenn dir, Tyrann! die Wollust hier gewinnt,
Heil im Smaragd der Göttertrank geblinzt,
Da sahst du Schatten bleich und blutgesteckt;
Du flohst, von bangen Seufzern weggeschreckt.

Umsonst! dir ging der Unschuld letztes Ach,
Der Fluch der Völker unerbittlich nach;
Stets schwebte dir mit Schlangengeißeln vor
Der schwarzen Eumeniden hebrer Chor.

Doch diese Trümmer sind ein Sühnaltar.
Die Blume haucht mir Duft, die Luft ist klar;
Froh an der Mutter Brust der Säugling spielt;
Wo Nero rastete, sanft der Mensch jetzt fühlt.

Das römische Forum.

(Jetzt Campo Vaccino).

Hier, wo die Pracht noch jetzt im Schutt erglänzet,
 Wie stolz hat hier die Vorwelt sich bewegt!
 Die Kronen, seht! die ihre Stirn' umkränzet,
 Sind hier zerbrochen auf ihr Grab gelegt.
 Ihr Trümmer, hebt des Sterblichen Gedanken,
 Nur, daß er besser fühle seine Schranken!

Was ein Jahrtausend schuf, hat ein Jahrtausend
 Mit ehrener Fuß und wilder Lust zerstört;
 Was übrig ließ der Rohheit Wuth, verbrauchend,
 Als Heiligthümer jetzt der Kunstsinns ehrt.
 Wie vor Jahrtausenden mit gleichem Schimmer
 Blickt Sonn' und Mond auf alter Größe Trümmer.

Wo Tullius gedonnert *), muhen Klühe,
 Der Esel trabt, wo Cäsar triumphiert;
 Wo vor Augusti der Erdkreis bog die Kniee **),
 Durch Dorngebüsch die Siege meckernd irrt.
 Am Kapitol hört man nur Bettler schreyen;
 Ob' trauern dort des Kollisäums Reihen.

Der Eintracht bauten Römer einen Tempel ***)
 Im Kranz von Siegesbogen, welche hoch
 Zum Hohn der Menschheit prangten mit dem Stempel:
 „Vereint hat alle Völker unser Joch!“
 Empört warf jezt der Nord des Joches Splittern
 Rom in's Gesicht, und hieß die Dränger zittern.

Der Glaub' an falsche Götter fiel; da bebten
 Die Tempel auch; doch manche Säule preist
 Noch jezt den Einen, dem die Christen lebten,
 Getreu bis in den Tod mit Heldengeist.
 Dem Kreuze, Jesu schlichtem Siegeszeichen,
 Sah man der Götter stolze Bilder weichen.

*) Das Rostrum.

**) Der Palatin.

***) Der Tempel der Concordia.

O hehrer Trost, der du entfrachst dem Kreuze
Das still und ernst auf Grabern sich erhebt,
Hier wo der Sklav entweihter Sinnenreize
Schon vor dem Wort des Todes feig gebebt!
Mit heiterm Blick ziehn Christen durch Ruinen
Nach jertem Land, wo ewig Palmen grünen,

Die P r i e s t e r w e i h e .

(Rom im August 1817).

Von dir, o Herr! gestiftet, gleich
 Dem Senfkörnlein ist Gottes Reich;
 Du gibst das Wachsthum und Gedeihn.
 Die Aerndt' in diesem Reich ist groß,
 Die Zahl Berufner gränzenlos,
 Doch der Erwählten Zahl nur klein.

Der Priester, den du dir gewählst,
 Sey ganz von deinem Geist befeelt!
 Dies flehn wir tiefgerührt, o Herr!
 Er suche sich nicht, nur dein Reich,
 Und schäme, den Aposteln gleich,
 Sich deines Kreuzes nimmermehr.

Der Unschuld Glanz sey sein Gewand!
Dein Reich, nicht eitler Weisheit Land
 Verkünd' er uns mit Mund und That!
Er stärk' in uns des Glaubens Kraft,
Des Glaubens, der die Liebe schafft,
 Durch die der Mensch der Gottheit naht.

Beschirm' ihn vor der Bösen Rath,
Gieb deinen Segen seiner Saat;
 Füll' ihm die Brust mit Muth und Licht!
Nach deinem Vorbild, ew'ger Hirt,
Leit' er uns, daß kein Schaaf verirrt,
 Daß Alle schaun dein Angesicht!

Der Grundstein der neuen Kirche.

Der du den Weltraum mit Sonne, Mond und
 Sternen
 Zur Wohnung dir erbaut in unermessnen Fernen,
 Und jede Menschenbrust zum Heiligthum geweiht!
 Sieh' väterlich herab, wenn wir, dein Lob zu
 sammeln,
 Aus Stein den Tempel bau'n, wo fromm der Geist
 sich sammeln,
 Das Herz sich prüfen kann, nicht von der Welt
 zerstreut.

Ein Grundstein nur steht fest, der, den du selbst
 gegründet,
 Die Lehre, die du uns durch deinen Sohn verkündet.
 Sie sey, Allvater! auch des neuen Tempels
 Grund!

Dein Wort soll hier die Brust mit Licht und Kraft
durchdringen,
Zu ew'ger Wahrheit sich vom Staub die Seele
schwingen.

Damit die That bezeugt, was laut bekennet der
Mund.

Mög' ohne Hülle hier das Herz zu dir sich heben,
Der Bruderliebe Gluth des Glaubens Kraft beleben,
Die Hoffnung Morgenglanz uns freu'n ins
Erdenthal!

Dann dient dein Tempel hier zum Vorbild uns der
Hallen,

Wo des Vergelters Thron die Seligen umwallen,
Wie um der Sonne Bahn die Sterne sonder Zahl.

Die Orgel.

Wunderschön im hochgewölbten Dom
 Schwebst du, wie ein Sternchor am Himmel;
 Deiner Töne feyerlichem Strom
 Weichet ehrfurchtsvoll das Erdgetümmel.
 Ueber die Gemeinde fließt er hin,
 Läutert, stärkt und adelt ihren Sinn.

Mit der Allgewalt der Harmonien
 Leitest du, wie Bäche, die Gefühle.
 Haß und Neid erlöschten, Sorgen fliehn;
 Staubbewohner siehn verklärt am Ziele.
 Sünder füllst du mit der Wehmuth Schmerz;
 Wenn du jubelst, jubelt jedes Herz.

In der frommen Einfalt schwaches Lieb
Tönst du Kraft, die Herzen zu durchdringen;
Dem Gesang, von Liebe sanft entglüht,
Gibst du Flügel, sich zu Gott zu schwingen,
Tempel und Gemeinde schwebt empor;
Mitzusingen scheint der Engel Chor.

Heiliger dem Herzen wird das Fest,
Wird der Trauertag durch deine Klänge,
Hier am Brautaltar wie Frühlingesweh,
Wie im Hain der Nachtigall Gesänge,
Künden sie, gleich Donner und Orkan,
Dort am Grab den Sieg des Geistes an.

L e g e n d e.

Saß ein Augur einst im Vorgemache
 Des Prätoriums, wo seiner Sache
 Wegen auch gerad Sankt Paulus stand,
 Harrend auf Bescheid. Zu ihm gewandt,
 Höhnisch lächelnd sprach der Zeichendeuter:
 „Welch ein Wahnwis macht dich zum Bestreiter
 Unsrer Götter? Sind ja Träume bloß,
 Für den Pöbel herrlich, schön und groß.
 Selbst dein Meister, wär' er nicht gestorben
 Voll der Schmach am Kreuz, fürwahr erworben
 Hätt' ein Pläschen im Olymp auch er;
 Denn dort steht noch manche Blende leer
 Für der Dichtung Hirngeburts, die Götter.“
 Paulus sah mit Behmuth an den Spötter.
 Drauf begegnet er nach wenig Tagen
 Ihm beim Tempel, wo vom Donnerwagen

Blisset Zeus *). Es schrie der Schalk, den Blick
 Wild verdrehend: „Welch ein Mißgeschick
 Droht dem Reich! Im Eingeweid' des Stieres
 Laß ich's: Diese Sekte, die sich ihres
 Gottes rühmt, den man zum Kreuz verdammt,
 Hat den Horn des großen Zeus entflammt.
 O erbarmt euch eurer Stadt, ihr Götter,
 Schleudert sie in Staub die freveln Spötter!¹²
 Rief's, und lachte innerlich darob.
 Paulus still den Blick zum Himmel hob,
 Und zu Boden stürzten rings die Götter,
 Den Augur zermalmend, ihren Spötter.

*) Auf dem Forum (jetzt Campo Vaccino) stand der
 Tempel des Jupiter Ammons, wovon man jetzt
 noch drei herrliche korinthische Säulen sieht. Wo
 der Apostel gefangen saß, am Fuße des Kapitolini-
 schen Berges, steht jetzt die Kirche St. Pietro in
 Carcere.

D a s S c h ö n e .

Dort, wo den Dom für der Athene Bildniß
 Den Phidias Perikles bauen hieß,
 Bewahrt von Säulentrümmern nur der Wildniß
 Gestrüpp, was der Barbar noch übrig ließ.
 Kaum, daß noch eine Spur von Göttersagen
 Des Forschers Blicke zu entdecken wagen.

Der Platz am Meer, wo, wie ein Gott im Volke,
 Demosthenes der Herzen Strom gelenkt,
 Schweigt öde jetzt, so oft nicht eine Wolke,
 Von Wettern schwarz, sich rauschend niedersenkt.
 Wo Sophokles entlockte süße Thränen,
 Hört man die Winde bang durch Disteln stöhnen.

Hier sucht das Aug' umsonst die Propyläen,
Wo Sokrates den Gott in uns befrug,
Das ewig Schöne Platon lehrte sehen,
Zum Lied Homers der Greis die Laute schlug.
Das ist das Loos des Schönen auf der Erde,
Daß es zertrümmert, daß zu Staub es werde.

Das Eine bleibt, die Sehnsucht nach dem Schönen,
Die, gleich dem Schönen selbst, unsterblich blüht.
In Tasso lebt, wie in Virgil, das Sehnen,
Das, nie gestillt, nach Idealen glüht.
Viel Schönes ist auf Erden schon entschwunden;
Doch schöner ist, was keiner noch gefunden.

Der Nachahmer.

(Im Vatikan).

Was fehlt dem Abbild hier? Ist's nicht genau
 Dem Urbild nachgezeichnet, nachgemahlt?
 Erkennst du Zug für Zug nicht Raphaels
 Madonna und ihr göttlich Kind *), umstrahlt
 Von Glanzgewölk und Engelsköpfchen; vorn
 Den Genius mit himmelvollem Blick;
 Johannes hier, der vor Herodes Zeugniß
 Der Wahrheit gab, wie in der Wüste; dort
 Hieronymus, des Löwenmuth bewacht
 Ihr Heiligthum; voll hoher Einfalt dann
 Franz von Assis, und hier den Donator
 In Demuth fromm? — „Wohl seh ich alles dies
 Im Vorbild. Auch im Nachbild ist kein Zug

*) Das Gemälde stand sonst zu Foligno, hernach
 einige Zeit im Museum zu Paris; jetzt ist es im
 Vatikan.

Vergessen, und kein Faltenwurf, kein Licht,
Kein Schatten. Eins nur fehlt — die Seele“ —

„Wie?

Ist leblos denn mein Bild?“ — Das eben nicht;
Allein von höhern Lebensfunken, von
Der göttlichen Begeisterung, die im Werk
Des Meisters athmet, weht in deinem Nichts.
„Wie mach' ichs Freund! Ins Nachbild diesen Geist
Hineinzuzaubern?“ — „Mach's gerade so,
Wie Peruginos Schüler *). Steig hinab
In deines Innern Tiefen! Verne hier
Mit Innigkeit beschaun das Göttliche,
Das Ewig-Schöne. Diese Harmonie,
Der Anmuth Götterhauch, des Farbenspiels
Melodisch Schweben, und des Ideals
Geheimnißvoll Gewebe. — Nein, dich lehrt's
Kein Bildersaal. Erst fühlen mußt du es,
Und fragen in der Brust. Belausche dann
Der holden Jungfrau im Gebete sich
Verklärend Angesicht. Bewundere
Den schönen Knaben; wie vom Auge, Stirn
Und Wange strahlt die stille Majestät

*) Raphael von Urbino.

Der Unschuld! Kehre drauf zu Raphaels
Madonna mit dem Kind, und — male! — Nicht
Was sieht dein Auge; was der Genius
Dir eingibt, male! — Leben wird dein Bild!
Denn jeder findet deine Seele drinn.“

Die Villa Hadriana.

(Bei Tivoli).

Zerstückte Trümmer, von der Sonn' erhellt,
 Entragen dem Gebüsch vor Tiburs Hügeln;
 Dort ruhte stolz ein Adler einst, die Welt
 Umschattend mit des Friedens sanften Flügeln.

Mit allem Zauber von Geschmack und Gold
 Rief Hadrian Athen nach diesen Gründen;
 Der Musen Gott, der Kaiserschöpfung hold,
 Kam selbst der Künstler Busen zu entzünden.

Der Triumphator fühlte hier entzückt
 Sein Herz sich mit der Menschlichkeit versöhnen,
 Gerührt von einer Macht, die nur beglückt,
 Und nie zerstört — der Macht des Ewig-Schönen.

Ein Hoherpriester von Apoll, erschien
 Der Weltdespot, den Plato's Geist umschwebte,
 Gefrönt mit Kränzen, die unsterblich blühen,
 Die Tage segnend, die er hier verlebt *).

Dort sank die Sonn' hinab! Doch höhern Glanz
 Ergoß sie sinkend noch auf die Gefilde.
 So hat sich hier der Liebling Griechenlands —
 Der Schönheitsfuss verklärt mit Göttermilde.

Wild rankt Gestrüpp sich um Ruinen jetzt,
 Wo sich Natur und Kunst so zart umfingen.
 Doch hör' ich hier, von Trümmern noch ergößt,
 Die Nachtigall das Lob des Schönen singen.

*) Il réduisit à ces sept années (passées dans cette Villa) par un calcul philosophique le temps qu'il avait vécu. Dupaty lettres sur l'Italie. LXXI.

Die Wahrheit.

Blick in dein Herz, blick auf zum Glanz der
Sterne!

Die strahlt ein reines Licht von nah und ferne.
Zwar nur ein Schleyer ist dies heitere Licht;
Doch mild durch ihn der Wahrheit Sonne bricht.

O folge fromm und treu dem hehren Lichte!
Folg' ihm, wenn mit des Seraphims Gesichte
Als Trug es höhnt die schmeichelnde Begier!
Dein Richter, strahlt es in und über dir.

Elegien zu St. Onuphrio bei Tasso's Eiche.

A. Der Jugend Zeugen.

Eiche! die du Ruh' in Tasso's Brust gewest,
 Manche Seele hat ihr kindliches Gebet,
 Ihr Gelübde dir, nur dir und dem vertraut,
 Der das Saalkorn tief im Erdenschoss bethaut.

Zeugen nicht bedarf des Frommen gute That;
 Zeugt am schönsten doch die Frucht von edler Saat!
 Und genügt es nicht, daß tief in mein Gemüth
 Ueberm Sterngezeß des Vaters Auge sieht?

Strahl in unsre Brust dies Auge Beifall nicht,
 Jubelnd ihn umsonst der Zeugen Menge spricht;
 Doch die stille That, von keines Lob erhellt,
 Wird verklären einst der Herr vor aller Welt.

B. Tasso's Eiche.

Süß war dein Traum, o Tasso! süß und schön,
 Bis dich Erfahrung weckte rauh und kalt;
 Doch ließ dich Wehmuth still die Dämmerung sehn,
 Hier, wo des Lebens Mißgeröln verhallt.

Miß hat der Eiche Säufeln dir geweht,
 Dem ein Nefan des Herzens Blüten brach;
 Den Engel Liebe, den die Welt verschmäht,
 Begrüßte hier noch fromm dein leises Ach!

Sie, der so feurig glühete dein Gesang,
 Verließ dich nicht, als Freundschaft selbst dich mied;
 Vom Himmel könnte dir ihr Zauberklang
 Noch hier, so oft die Sonne kam und schied.

Von allen Gütern, die das Glück dir lieh,
 Zurück nicht Eines deine Sehnsucht rief;
 Doch was du stets gesucht, gefunden nie,
 Bestrafte noch dein Aug', als es entschlief *).

*) Die schlanke, hoch- und breitwipfliche Eiche, unter welcher Tasso, der Welt und Menschen überdrüssig, am sinkenden Lebensabend manche Stunde soll einsam verweilt haben, steht auf dem Berge Janikulus, und beschattet dort eine im abgestuften Halbkreis gestaltete Terrasse, von welcher sich eine herrliche Aussicht über Rom und die Umgegend darbietet. Nicht weit davon ist das Kloster St. Anuphris, in dessen Kirche Tasso's Gebeine ruhen. Sein Grabmahl, zwar von Marmor, aber geschmacklos, zeigt (außer einer Grabchrift) des Dichters Bildniß, in Oehl gemahlt, aber durch das Alter sehr verdunkelt.

C. F r o f f.

Wenn du leidest, wenn in deine Seele
 Sich der Schwermuth-düst're Wolke senkt,
 Wenn kein Stern in deines Jammers Höhle
 Einen Stral der bessern Zukunft lenkt,
 Fasse stillen Muths die bittere Schaale!
 Bald erblinckt sie dir von höh'erm Strale.

Tief in Todeschlummer hat der Freuden
 Zauberklang gewiegt dein zärtlich Herz.
 Schweigend nah'n sich dir die ernst'n Leiden;
 Sinnvoll winkt ihr Auge himmelwärts.
 Jenes Wesen sendet dir die Leiden,
 Das die Blum' erquickt auf dürren Haiden.

Diesem Wesen dienen Sonn' und Stürme
 Für den Zweck, den Menschen wohlzuthun;
 Zu der unbewehrten Unschuld Schirme
 Läßt es seine Blitze nimmer ruhn.

Kollt sein Donner, Frevler soll er schrecken;
Doch sein Engel wird die Frommen decken.

Blumenwege führen nicht zum Himmel,
Früglich Gift reicht dir der Menge Lob;
Mancher fiel, betäubt vom Preisgetümmel,
Den die Läst'ung über sich erhob.
Der Verläumdung Schlangenzungen reizen,
Stets nach reiner Tugend Ruhm zu geizen.

Eigenliebe hüllt in dunkle Falten
Unser Fehler heimliches Geschwür;
Heilung kann es nur vom Schmerz erhalten,
Unberührt gereicht's zum Tode dir.
Freie fühlen sich in Banden freyer,
Und geläutert wird das Gold im Feuer.

Prahle nicht, du seyst ein Liebling Gottes,
Wenn die Leiden dir vorübergehn;
Doch, zu der Verfolgung, zu des Spottes
Ziel erkoren, darfst du aufwärts sehn.
Fassen darfst du stillen Muths die Schaale,
Bitter zwar, doch hell vom höhern Strale.

D. S u b e r s i c h t.

Trübsinn, dunkles Kind der Selbstsucht, bleibe
 Meiner Seele fern!
 Daß dein Mißklang nicht den Muth betäube,
 Der mich spornet, wenn ich die Bahn bestäube,
 Nach dem bessern Stern.

Welket die Saat, für die ich kindlich stehte?
 Nein, sie welket nicht!
 Welch Gewitter, welcher Sturm verwehte.
 Je das Saatkorn, das der Vater säte,
 Spendend Thau und Licht?

Wenn ich kämpfend nach dem Guten strebe,
 Werd' ich Kindern gleich;
 Betend, daß mein Opfer rein sich hebe,
 Daß in mir kein Erdgedanke lebe,
 Gott nur und sein Reich.

Eine Sonne hellt der Welten Pfade,
Einer hält Gericht.
Irrthum ist das Loos der Menschheit. Gnade
Füllt die Klust. Was krumm ist, macht
gerade
Der die Kronen flieht.

E. Abendbetrachtung.

O curas hominum, o quantum est in rebus inane!

Persius.

Des Zephyrs Hauch weht in der Eiche Blättern,
 Vom Dämmerchein aus Westen mild durchglüht;
 Des Nachtigallgesangs frohlockend Schmettertern.
 Verschmelzt sich in ein melancholisch Lied,
 Und Rom's dumpfbräusendes Getöse gleicht
 Der Meeresbrandung, wenn der Sturm entweicht.

Dein Schweigen, o Natur! winkt der Betrachtung,
 Die, von der Vorwelt Genien umschwebt,
 Mit Wehmuth sieht der Zauberflur Umnachtung,
 Den Blick dann ruhig zu den Sternen hebt,
 Und, sanft verloren in den lichten Sphären,
 Der Welt vergißt, gemischt aus Trug und Jähren.

Wie hat die Brust der Morgenglanz des Lebens
Mit frommen Idealen mir geschwellt!
Froh strebt' ich ihnen nach; doch des Bestrebens
Hohnlächelte die listig kalte Welt,
Dort winkt mir Trost und Fried' aus heit'rer Ferne!
Der Sehnsucht Freistatt sind die goldnen Sterne.

Wie Gras verblüht die schönsten Erdenkronen,
Die lockend baut die Wollust und der Ruhm;
Doch in des Geistes ewig klaren Zonen
Hat die Unsterblichkeit ihr Heiligthum.
Wie euch, ihr Sterne, durch die Nacht der Zeiten,
Seh ich die Wahrheit und die Tugend schreiten.

Seiner Schöpfungen wandeln, wie einen Gott,
Aber weh', erstirbt ihm der Funk' in der Brust!

Vergebens

Prangt im beschimmerten Duff und Thau das Land,
Reich mit Früchten geschmückt; vergebens wirbelt
Ihren Gesang im Sonnenfluge die Lerche;
An der Quelle, worin des Aethers Bläue die Schatten
Stiller Myrthen erhellet, verhaucht der Nachtigall
zärtliches

Lied umsonst. Es schleicht im herrlichsten Eden
Leichenähnlich der Mensch, hat in ihm die Selbstsucht
Ausgelöscht den Funken vom Himmel — die Liebe. —
Sinkende Sonne, verweile! Welchen Zauber
Lächelt auf das Gefild noch scheidend dein Blick!
Wie die Blätter der Eiche hier glühn! Doch schaurig
Würde von öder Grabnacht umfaßt die Prachtlur,
Strahle jetzt an des Himmels dunkelndem Zelt.
Freundlich der Abendstern nicht, dein Liebling; glänzte
Von der schweigenden Luna Wange dein Kuß nicht!

G. Der Abschied von Tasso's Eiche.

Leb' wohl, o Eiche! Oft noch wehe
Dem Pilger Himmelslüfte zu;
Ein Zeuge befreier Welten stehe
Noch lang' auf dieser stillen Höhe,
Und säusle Kühlung, säusle Ruh!

Zu dir entfloh ich dem Gewühle,
Rieß Belveder' und Kapitol,
Als stünd' ich, Tasso gleich, am Ziele.
Dir, Freundin himmlischer Gefühle,
Sag' ich mit Wehmuth: Lebe wohl!

Gebet für die Verläumder.

Du weißt es, Herr! ob ich dein Reich gesucht?
 Ob heilig ist die Zunge, die mir flucht?

Dein Blick durchschaut der Herzen tiefsten Grund.
 Vor dir bin ich ein Sünder Doch warum
 Bebt' ich vor deines Nichtstuhls Heiligthum?

Du sprichst mein Urtheil, nicht der Lügner
 Mund.

Sie schäumen, wie des Meers ergrimnte Fluth.
 Bist du mit mir, ich lächle ihrer Wuth,

Die tödten kann den Leib, die Seele nicht:
 Wenn die Posaun' uns ruft, vor dir zu stehn,
 Und sie auf mich dein Auge stralen sehn,

Wie wird sie dann durchschauern dein Gericht?

O du, der einst mit himmlischem Gebet
Für seine Mörder noch am Kreuz geklagt,
Geuß deines Mitleids Gluth in meine Brust!
Sie wissen nicht, die Blinden, was sie thun,
Sonst würd' ihr Herz an deinem Herzen ruhn;
Sie fänden nicht am Lästern ihre Lust.

Der Armen schon', ach! schöne, guter Hirt!
Sie haben sich in Wüsteney'n verirrt;
Da strömt kein Quell, kein Stern durchblinckt
die Nacht.

Zu dir, des Lichtes und der Liebe Quell,
Aufblick' ihr Herz, und werde sanft und heil,
Und nimmermehr werd' ihres Grolls gedacht!

Daß alte Forum, jetzt Mole di Gaeta *).

(Am 12. Oktober 1817).

Im Frieden hier in dieser schönen Bucht,
 Von Gärten, deren Glanz kein Winter trübt, umgeben,
 Die Freyheit Roms zu überleben —
 Verdiente wohl dies Loos zu seyn die Frucht
 Des Lebens eines Cicero? — Ihr Götter!
 Bewahrt vor solcher Schande Roms Erretter!
 Doch, armer Lullius! dein Geist hat nimmer Ruh.
 Mit Bittern fliehst du,
 Einst Catilina's Niederdonnerer, vor Schergen
 Des schwächlichen Antonius, des feigen Knechts
 Des Weibs Kleopatra. Wie konntest du dir bergen,
 Der Tod sey wünschenswerth, wenn rettungslos des
 Rechts

*) Auf der Stätte von Cicero's Villa, von welcher
 aus er, vor den Soldaten des Antonius fliehend,
 ihnen begegnete, und sogleich enthauptet wurde.

Grundfesten mit der Freiheit fallen?
 Doch nein; dich treibt das drückende Gefühl,
 Umsonst vor Cäsar, vor Pompejus und vor Allen,
 Die nach der Tyranny verruchtem Ziel
 Ausstrecken längst die Adlerskrallen,
 In Demuth dich geschmiegt zu haben, ach!
 Zu deiner und des Vaterlandes Schmach.
 Wie schöner war dein Ende, wenn, begeistert
 Vom edlem Muth, du dich entgegenwarfst dem Plan
 Der Frevler, die des Staats durch Ränke sich
 hemeisert!

Jetzt sankst, ein Opfer du der Göttin, welche nicht
 Der Schein von Größe täuscht, kein Pöbellob bestricht.
 Sie trau'erte, da du fiellst, und rief: „Mit schönen
 Reden

Lenkst du den Haufen wohl; den Feind in dir zu tödten
 Vermag die Gottheit nur, die dir das Zeugniß spricht
 Der Anschulb, wenn den Stab der Unterdrücker bricht.“

Die Hungersnoth.

Welch Elend! Gott mir schaudert. Sind die
 Leichen,
 Verkündigend das nahe Weltgericht,
 Der Gruft entstiegen? — Diese todtenbleichen,
 Höhläugig grinzenden Gestalten gleichen
 Gespenstern, aber Menschen nicht.

Doch hört! ein Jammerruf, das Herz zerschneidend,
 Fleht Rettung von des Wuchers Tyranny;
 Der Mensch, im Paradiese Hunger leidend,
 Bankt kraftlos hin, das Vieh im Stall beneidend,
 Und seine Brüder gehn vorbei.

Und keiner reicht ihm Brod aus vollem Speicher,
 Den blaß vor Angst des Prassers Geiz verhehlt.
 Verschmachten mögen Waif' und Wittwe, weicher
 Wird nicht sein Herz; doch lächelnd wird er reicher,
 Je mehr der Hunger Opfer zählt.

Italia! Hat die Natur mit Liebe
Ihr Füllhorn denn in deinen Schoos geleert,
Nur daß sein Spiel des Wuchers Arglist übe,
Ob auch des Armen Hand umsonst sich hübe
Zum Schöpfer, der die Raben nährt?

Ha! Kömmt kein Engel, der an diesen Teufeln,
Mit Blut gemästet, rächt der Menschheit Schmach?
Kann Mitleid in kein Herz die Wonne träufeln,
Zu retten, die am vollen Tisch verzweifeln,
Worüber Gott den Segen sprach? . . .

Aller Heiligen.

(Im Pantheon zu Rom).

Der du die Freunde deines Vaters alle
 Vereinst wie Brüder dort in seinem Reich,
 Dir tönt der Preis aus dieser Tempelhalle,
 O Haupt und Hirn, als Gott dem Vater gleich!

Du sprachst einst selig, die den Vater lieben,
 Und reinen Herzens, wie die Kinder sind;
 Die nicht dein Wort bloß hören, es auch üben,
 Von ihm erhellt in Nacht und Jergewind'.

Du priesest selig, die den Frieden suchen,
 Und, arm im Geist, auf stillen Pfaden gehn;
 Die jene segnen, welche ihnen fluchen,
 In Druß und Schmach für die Verfolger sehn.

Wie Pilger zogen sie durch's Erdgetümmel,
Der Sehnsucht Blick zum Sternenland gefehrt,
Und sammelten sich Schätze für den Himmel,
Als Nichts verschmähend, was die Welt verehrt.

Du warst der Fels, auf dem ihr Glaube ruhte.
Orkane tobten rings; er wankte nie.
Wie Schaum der Wogen brach an ihrem Muthe
Der Hölle Macht, verschworen wider sie.

Wie Gold in Gluth, ward ihrer Tugend Schimmer,
Geprüft in Trübsal, rein von Schein und Trug;
Gott war mit ihnen, und sie bebten nimmer,
So furchtbar auch ihr Schiff der Seesturm schlug.

Ein Widerschein vom Reich der Lieb' und Wahrheit,
Hat hell gelehret vor der Welt ihr Licht;
Nun glänzen sie in jenes Reiches Klarheit
Gleich Sonnen vor des Vaters Angesicht.

Sankt Michael.

„Von welchem Meister ist dies Altarbild?“ —
 „Kennt ihr den Pinsel nicht von Guido?“ gab
 Zur Antwort mir der Klosterbruder. „Fremd
 Seyd ihr gewiß, habt ihr vom Wunder nie
 Gehört, hier vom Erzengel Michael
 Gewirkt, der, Gottes Stral im Blick, und ganz
 Von Himmelskraft begeistert, händiget
 Die Schlange. Doch erzählen will ich's euch. —
 Vor Allen mächtig war in diesem Land
 Johanna. Ihres Erbguts nicht allein,
 Auch ihrer Schönheit Reiz gab einen Hof
 Von Freyern ihr. Doch keinem neigte sich
 Ihr Herz. Sonst war ihr sanft Gemüth, ihr Sinn
 Voll Milde für die Armen, und der Glanz
 Der Unschuld ihres Lebens Jedermanns
 Bewund'ring. Oft betrat sie fromm dies Haus

Des Herrn, wenn still sein hehres Opfer ward
 Gefeyert, oder festlichen Gesang
 Der Orgeltöne Strom zum Himmel trug,
 Des Klosters Abt war Diomed. Es that
 Die Würde der Gestalt der Seele Kraft
 Und Anmuth kund. Johanna fühlte mehr,
 Als Achtung für den Mann. Sie ward
 Mit Zittern und Erröthen es gewahr.
 Doch nährte sich geheim die Gluth. Dem Abt
 Erregte der Prinzessin eifriger
 Besuch im Kloster endlich selbst Verdacht.
 Doch sucht' er ihn mit edlem Anstand zu
 Verhüllen. Es gelang ihm lange Zeit,
 Doch eines Tags, als nach dem Wechselgruß
 Sie mit geheimnißvollem Ungestüm
 In ihn gedrungen war, zum Zweygespräch
 Sie in des Garten Schattengänge zu
 Begleiten, lenkt' er unvermerkt den Schritt
 Zur Kirch' hinein, und hielt vor dem Altar
 Sanct Michaels auf einmal stille, starr
 Die Blicke auf sein Bild geheftet. Sie
 Erhob nun auch die Augen nach dem Bild,
 Von ihr noch nie gesehn. Doch wunderbar
 Ergreift nach kurzer Weil' ein Schauern sie.

Sie sinkt dem Abt zu Füßen, seine Hand
 Mit Thränen feuchtend, und gesenkten Blicks
 Mit Beben für die schwere Unbild ihm
 Vergebung flehend. Doch befremdet stellt
 Der Abt sich, bis sie ihm erzählt, wie schnell
 Das Anschauen des Gemaldis ihr Herz entriß
 Der Sünde still genährtem Traum, indem
 Im Engel sie sein sprechend Ebenbild
 Erkennt, und in der Schlange Mädchenkopf
 Ihr eigenes. (So hatte in geheim
 Der Abt bey Guido sich's erbeten). Zeuch
 Im Frieden, meine Tochter! sprach er nun
 Erfreut, und reichte der Prinzessin gern
 Den Schleyer. Ueber dem Altarblatt ließt
 Man jezt: Hallelujah! Er hat gesiegt! *)

*) Die Kirche Santa Maria del Parto in Neapel an der Mergellina wurde von Jacob Cannazar, Geheimschreiber und Freund des Königs Friedrich II. erbaut. Als Dichter wurde er Azio Sincero genannt. Der Cardinal Bembo setzte ihm folgende Grabchrift:

Da sacro cineri flores; hic ille Maroni
 Sincerus, Musâ, proximus ut tumulo.

In dieser Kirche befindet sich rechts beim Eintritt das merkwürdige Bild, worin der Erzengel Mi-

N e a p e l.

Wie heißt das Land, wo stets das Aetherblau
 Des Himmels stralend fließt um Meer und Au,
 Um der Drangen Gold ihr Blühduft schwebt,
 Die Reb' am Del- und Feigenbaum sich hebt,
 Und, reich an Trauben, liebend ihn umweht?
 Parthenope! Kein Land der Sonne
 War einst, wie du, des Griechen Wonne.

Wie heißt das Volk, das laut die Klage führt
 Von tiefem Elend, doch die Hand nicht rührt
 Zu schaffen das, woran es ihm gebricht —
 Gewerb und Handel, Eigenthum und Recht,
 Und Schuß der Unschuld vor dem Bösewicht?

hael den Teufel bekämpft. Die Schlange trägt
 einen schönen weiblichen Kopf, und der Erzengel
 die Ähnlichkeit des Bischofs von Ariano, Diome-
 des Caraffa. Der Bischof schrieb nach seinem
 Siege die Worte: fecit victoriam, alleluja 1542
 über das Gemälde.

Neapel gibt dem Volk den Namen;
Wer löst den Fluch von seinem Saamen?

O Weltengeist, der dieses Eden schuf,
Gib einem Genius den milden Ruf:
Er komm' erbarmend sich des Bauerlandes!
Sein Volk mit frischem Geist durchathm' er ganz!
Der Asch' ersch' es zum erlöschnen Glanz!
Das schönste Land gleicht einem wilden,
Fehlt ihm ein Volk, um es zu bilden.

Die Wallfahrt nach dem Vesuv.

Als zum Fuß des Vesuvs wir gelangten, war es
Dunkel bereits. Langohre trugen beim Schein der
Fackel

Jetzt hinauf uns den holprichten Pfad durch weite
Schwarze Gefilde von Lava. Hin und wieder
Sah ich die Rebe, den Feigenbaum umarmend,
Von der Fackel beglänzt, entragen der todten
Wüste. Still war die Luft; der Himmel in leichten
Dunst gehüllt. Doch hellte bezaubernd das Dunkel
Oft die sprühende Gluth, die auf des Berges
Gipfel herrlich emporslug, gleich einer Garbe,
Die, wie Funken, die Aehren verstreut. Ein Glöckchen
Tönte jetzt leis' hervor aus hoher Umschattung.
Eine Klausel verhüllt sie, den Pilgern gastlich.
„Nag' am Gesträuch hier, mein treuer Langohr,“
sagt' ich,
Und ich setzte mich unter den breiten Wipfel

Einer Platane, den Blick dem flammenden Krater
 Zugekehrt. Als hätt' ich im Lethe getrunken,
 Fühlte, sanft erschauernd, der Gottheit sich näher,
 Aber entrückt den dumpfen Schranken des Lebens
 Meine Seele, und ihr schien jetzt, um sich versammelt
 Aus der Ferne die lieben, ihr gleichgestimmten,
 Seelen zu sehn, und Gedanken und Gefühle
 Tauschte sie traulich mit ihnen. Doch der Klausner
 Unterbrach das leise Seelengespräche, meinem
 Freund und Begleitern erzählend: „Viele Jahre
 Wohn' ich frohen Gemüths hier. Auch nicht mehr
 einmal

Stieg ich hinab. Wie könnt' ich zurück mich sehnen
 Nach dem Flachland? Ein Paradies ist's für jene
 Nur, die vorbeiziehn, oder von fern' es schauen *).
 Hier erblickt sein Sauberglanz nie. Dort unten
 Blasen mit Gifthauch Wollust und Geiz und Arglist
 Unversehens ihn weg.“ — Füllt aber mit Unruh
 Nicht der Vulkan dich beständig? — „Er, mein
 bester

*) Un voyageur á l'aspect de cette vue magnifique (à St. Martino) s'écria devant un Chartreux: le bonheur est ici! „Oui, repartit le solitaire, pour ceux qui passent.“ Dup a ty lettres sur l'Italie. T. II. l. 113.

Freund, erinnert mich stets an Das Nichts der
Dinge,

Hoch von den Menschleins bestaunt und heiß ersehnet.
Auch vor dem Tode nicht zittern lehrt der Freund
mich,

Mehr geborgen, als die im Pallast und Theater!“ *)
Herzlich drückt' ich dem Klausner die Hand. Des
Berges

Rupp' entloderte jetzt eine Feuer säule,
Und auf Thabor glaubt' ich zu stehn, wo begeistert
Rief der Apostel: „Hier laßt Hütten uns bauen!“
Ein Gebet entstieg meiner Brust jetzt: „Du reiner
Ewiger Geist, in welchem Wahrheit und Liebe
Eines nur sind, o läut're mein Herz, das Wunder
Wirkend in ihm der Wiedergeburt! Vergessen
Mög' es die häßlichen Züge, die das Siegel
Himmliſcher Herkunft entweyhn im Menschenbusen.
Wahrheit nur herrsch' in meinem Gemüth und Liebe!
Liebe vergilt die Lästung, Wohlthun die Unbild.“

*) Das herrliche Theater St. Carlos zu Neapel war
einige Zeit vorher abgebrannt. Der skeptische
Klausner glaubt nicht, daß er auf dem Besu der
Feuergefähr mehr ausgesetzt sey, als der Städter
im wohlbeleuchteten Theater.

Meidend den Trug, der hinweg von dir lockt, will
ich
Wallen auf Erden nach deinem Reich, ein Pilger —
Dies Gelübde bezeug', o Jesus, des Opferflamme
Tag und Nacht verkundet den ewigen Weltgeist.“

D e r B e s u v.

(Am 28. Okt. 1817).

Mit welcher feyerlichen Pracht
Heilst du, o Feuerberg, die Nacht!
Die Steingluth zischt, von Rauch umwallt,
Die Flamme blist, der Donner hallt.
Wir stehn erstaunt am Opferheerde
Des Herrn des Himmels und der Erde.

Auch in den Schrecken der Natur
Zeigt herrlich sich des Schöpfers Spur.
Von dem nur stammeln kann der Mund,
Den macht die Flammenschrift hier kund.
Mein Lied verstummt vor solchem Zeichen;
Die Sprache muß der Andacht weichen.

Der Pallast Caraffa, einst der Königin
Johanna, am Meere bei Neapel *).

Den Saum vom Mond versilbert, rauscht die Fluth
Um den Pallast, einst herrlich, Trümmer jehet.
Durch öde Hallen hebt in blasser Gluth
Manch Bild, vor dem der Wandler sich entsetzt,
Denkt er der Königin, die hier geliebt,
Und, ach! so schön' der Liebe Glanz getrübt.

Von diesen Fenstern, wo sie oft am Arm
Des Freund's **) aufschimmern sah des Tages Licht,

*) Johanna II. bewohnte dieses Gebäude, eines der schönsten zu Neapel; nun längst eine Ruine. Es wird vom Meere auf drey Seiten bespült. Die untern Gewölbe zeigen Spuren von Bädern. Der Pallast steht nahe bey Pausllyp, unter dem Grabmahl Virgils. Die Aussicht ist bezaubernd schön.

**) Graf v. Carracioli. Er hatte gleiches Schicksal wie Essex, der Königin Elisabeth Geliebter.

Sah sie ihn steigen, kalt und ohne Harm,
Aufs Blutgerüst, und fühlte Erbarmen nicht,
Als noch sein Blick mit Wehmuth sie gesucht,
Oh' sank das Beil, das ihrem Herzen ruhr.

O Eifersucht, von Nemesis gesandt!

Zum Tiger schuf dein Hauch ein liebend Weib.
Ein blutend Haupt, den Blick nach ihr gewandt,
Schwebt stets ihr vor, durchschauend Seel und
Leib.

Ein hohl Gespenst, das scheu das Taglicht haßt,
Spuckt sie durch die Gewölbe im Pallaß . . .

P u z z u o l d.

(Am 30. Oktober).

Preis, Trümmer! euch, der Vorwelt schönste Zeugen!
 Doch frischer glänzt die Wange der Natur.
 Die Rose winkt; Orang' und Traube neigen
 Vom Ulmbaum sich; ein Tempe, prangt die Flur.
 Drei Inseln fern ihr bläulich Haupt erheben;
 Dem Meererglanz sie wie Feenland entschweben.

Magst du, o Zeit! dein Moos mit kalten Händen
 Auf die zerfallnen Göttertempel streun;
 Es wölbt ein Dom sich hier, von allen Enden,
 Wie Aether klar im Mond- und Sonnenschein.
 Kein Sturm vertilgt die ew'gen Festsaltäre,
 Geschmückt mit Blumen stets, Oliv' und Aehre.

Ist's Traum? Ist's Wahrheit? Göttliche Gesilde
Durchschwebt mein Blick. Doch welcher Genius
Schuf zaubernd diese Säulen und Gebilde?
Und welcher Dämon stieß mit ehrnem Fuß
An diese Schöpfungen, im Staub noch lebend,
Im Staube noch das Herz zum Himmel hebend?

Den Mägdelein, die bekränzt mit Veilchen singen,
Vom Baum der Knabe lächelnd Früchte beut.
Dir, o Natur, die immer sich verjüngen
Der Himmel lehrt, ist heut ein Fest geweiht;
Ein jährlich Fest, seit dieses Landes Söhne
Dein Jugendreiz entzückt, o Immerschöne!

B a j a.

Nullus in orbe locus Bajis preluceat amoenis.

Horat.

Wie blühest du himmlisch schön, verklärte Bucht!
 Geräuschvoll einst, doch jetzt so ländlich still!
 Dem, welcher, müd' der Stürme, Frieden sucht,
 Gibst deiner Anmuth Lächeln, was er will.
 Du botst dem Römer schon, was Rom versagt,
 Den Vollgenuß der freundlichen Natur *).
 Doch als auch hier zu freveln er gewagt,
 Verbannr' ihn Nemesis aus deiner Flur **).

*) Tu secunda marmora
 Locas sub ipsum funus, et sepulcri
 Immemor struis domos,
 Marisque Bajis obstrepentis urges
 Summovere littora,
 Parum locuples continente ripa.

Horat. Lib. II. Od. 18.

***) Martial. Lib. I.

Noch zeugen Trümmer von zerfallner Pracht,
 Wo legt die Rebe sanft um's Hüttchen webt;
 Vom Frühroth bis in monderhellster Nacht
 Die heitre Ruh Gestad und Meer umschwebt.
 O Saubergegend, die kein Lob erreicht! *)
 An Freundes Hand vergaß ich hier der Welt,
 Wo man gekrümmt nach Dunstgebilden schleicht,
 Und Lieb' und Wahrheit, ach! für Träume hält.

-
- *) *Littus natae Veneris aureum Bajas,
 Bajas superbae blanda dona naturae,
 Ut mille laudem versibus Bajas,
 Laudabo digne non tamen satis Bajas.*

Martial. Lib. IX. 18.

Die Karthause St. Martino zu Neapel.

(Am 31. Oktober 1817).

Umflort der Menschen Lücke
 Mit Schwermuth deine Blicke,
 Ist deiner Seele Stern verglüht,
 Des Lebens Lust dir abgeblüht,
 O komm hieher, von diesen Zauberhöhn
 Hinüber in die bessere Welt zu sehn!

Von Gärten hier umgeben,
 Dem Meerglanz leif' entschweben
 Mein Aug' die blauen Inseln sieht,
 Und wie Vesuv dort dampft und glüht,
 Indes, ein Strom, der fern vom Berg sich geußt,
 Neapels brausendes Getös zerfließt.

Hier, wo kein Hauch aus Gräften
Sich mengt den Himmelslüften,
Fühlt mit der Schöpfung sich versöhnt
Die Seele, die den Fittig dehnt
Jenseits der Erde nach den sel'gen Au'n,
Wo Gott sich gibt von Angesicht zu schau'n,

P o m p e j i *).

Geleit', o Muse! Wehmuth im Gesicht,
 Des Wandlers Fuß bei sanftem Dammerschein!
 Jahrhunderte schien hier kein mildes Licht;
 Jetzt spricht der Vorwelt Geist aus jedem Stein.

In diesen heitern Tempeln **) mischte sich
 Dem Opferduft der Unschuld fromm Gebet;
 Drakel tönten, Frevlern schauerlich,
 Dem Keinen nicht, dem Fried' im Busen weht ***).

*) Pompejos celebam Campaniae urbem, in quam ab altera parte Surrentinum, Stabianumque litus, ab altera Herculansense conveniunt, mareque ex aperto reductum amoeno sinu cingunt, disedissee terrae motu, vexatis quaecunq;e adjacebant, regionibus audivimus. Seneca. Lib. VI. quaestion. natural.

**) Die Tempel der Isis, des Herkules, der Venus und des Jovis.

***) In dem Tempel der Isis ist hinter dem Altar ein durch eine dünne Mauer verdeckter Raum, in welchem die Priester sich stellten, wenn sie das Volk durch vorgebliche Göttersprüche täuschten.

Im Forum *) hier scholl manch beredtes Wort;
 Das Recht entschied der Spruch, die Günst das Loos.
 Man drängt' in Strömen sich zur Bühne dort **),
 Wo dir, o Tugend! manche Zähre floß.

Schmuck ist des Krämers Haus, schön der Pallast;
 Gemähd' und Bildwerk athmen Schönheitsfinn ***).
 O Hella's Geist, das Reich des Siegers hast
 Erobert du. Auch hier sah Rom dich blühn ****).

-
- *) Das Forum mit dem erhöhten Platze des Richters
 oder Redners ist wohl erhalten.
- **) Ein großes und ein kleines Theater sind ausge-
 graben.
- ***) Die Verzierungen bestehen außer den Statuen
 und Vasen, dem Getäfel von Marmor und den
 musivischen Fußböden, meist aus Bildnerarbeit von
 Stucco und Fresko-Mahlerey. Diese besonders
 hat sich bewunderungswürdig erhalten, und zeugt,
 was die Zeichnung und die Formen betrifft, vom
 griechischen Kunstsinne. Die Fresken in den Woh-
 nungen der Vornehmen sind allerdings vollende-
 ter, als die in den Häuschen des Gewerbsmanns
 und Krämers. Aber auch hier ist der gemeine
 Anstreicher dem schönen griechischen Muster gefolgt.
- ****) Auch die einzige Bibliothek, die bisher gefunden
 worden, enthält, so viel sich aus den bisher auf-
 gerafften Büchern schließen läßt, fast nur griechi-
 sche Werke.

Wie mogt' es einst durch dieses Thor? *) Noch
glänzt

Manch Denkmahl rings des zärtlichsten Gefühls.
Gerührt hat hier der Freund die Urn' umkränzt,
Der Jüngling fromm gedacht des Lebensziels **).

Hier saß, umjubelt von der Kinder Schwarm,
Die Mutter, die der Unschuld Spiel entzückt;
Hier ging die Braut an des Geliebten Arm,
Jungfräulich hold mit jedem Reiz geschmückt.

Wie öd' ist's nun! Kein Rad erschallt, kein Wort,
Keintritt! . . . Kein Mensch geht ein, kein Mensch
geht aus;

Trieb Siegers-Schwert die Brut in Ketten fort?
Schlich mordend eine Pest von Haus zu Haus? . .

*) Die große Pforte, die auf die konsularische Straße führt, welche Strabo so beschreibt: Tertia via a Regio per Brutios et Lucanos et Samnium in Campaniam ducens, atque in Appiam viam.

***) Wie man zur Stadt hinaus kömmt, sieht man auf beiden Seiten eine Menge Grabmäler und Denksteine, wovon mehrere durch Größe und Schönheit sich auszeichnen.

Nicht Krieg noch Pest; Vesuv, dein Feuerschlund
 Umgab Pompeji schnell mit Grabes Nacht *);
 Doch jugendlich die alte Stadt ersahnd,
 Ein Wunderwerk, o Kunstsinne, deiner Macht **)!

Die wilden Stürme langer Barbarey
 Zerförten weit umher, was sie erreicht.
 Pompeji schlief, bis, wie durch Zauberei,
 Sein guter Genius die Nacht verscheucht.

*) Ein glühender Aschenregen, doch wohl auch mit Lava vermischt, scheint die Stadt bedeckt zu haben.

**) Die Nachgrabungen, die Carl III. im Jahr 1748 anfangen ließ, brachten die Stadt wieder an's Licht. Jetzt ist ohngefähr der vierte Theil ausgegraben, so weit man aus den entdeckten Ringmauern beurtheilen kann.

Die Todtenfeyer.

(Zu Monterosi).

Langsam naht, auf himmelblauer Bahre,
 Weiß gekleidet, eine Ros' im Haare
 Eines Mädchens liebliche Gestalt;
 Lebenschein gibt ihr die Abendhelle;
 Doch der Zug wankt schweigend zur Kapelle;
 Kerzen flackern; dumpf das Stüblein schallt.

Eines Pferdes wilder Hufschlag knickte
 Diese Blume, die das Dorf entzückte;
 Ach! ein Jüngling liebte sie so treu!
 An der Bahre sank, wie todt, er nieder;
 Wie im Traum erwacht' er lächelnd wieder;
 Sprach vom Strauß, weil nah das Brautfest sey.

Ja! dort oben in den heitern Räumen
Werdet ihr bald tauschen Strauß und Kranz;
Mädchen, dein Geliebter wird nicht säumen;
Jauchz' entgegen ihm mit Engelglanz.
Herzen, die sich hier so treu geliebt,
Lohnt einst Liebe, die kein Scheiden trübt.

A m M e e r e.

(Zwischen Ankona und Sinigaglia).

So weit das Auge reicht, erblickt es nichts,
Als Meer und Luft, und hier ein Fischerdach.
Den Fernduft streift ein Schein des Morgenlichts;
Von Zephyrs Kuß wird jede Welle wach.

Bald wandelt sich in Ernst der Wellen Spiel,
Dumpf rauschen schwarze Wasserberg' empor;
Wildschäumend tobt der Wogen Kampfgewühl,
Zum eignen Sturz drängt jede sich hervor.

Indessen steigt die Sonn' in vollem Glanz;
Der Himmel lächelt. Mäblich wird es still.
So flucht das Leben hin, ein Wechseltanz.
Stets strebt der Mensch, weiß selten was er will.

An die Unschuld.

(In den Thälern von Savoyen).

Himmelstochter! auf des Frühroths Flügeln
 Schwebtest du herab zu Edens Hügel.
 Sanft gerührt von deiner Schönheit Glanz,
 Wand aus Weiden Eva dir den Kranz;
 Und der Ros', entlockt von Zephyrs Fächeln,
 Und dem Stern des Morgens, glich dein Fächeln.

O bey diesem Fächeln, wie verschönten
 Hayn und Wiese sich, wie sanfter tönten
 Bach, Kastad' und Nachtigall, wie schien
 Freundlicher die Sonne selbst zu glühn!
 Edens Kinder sahn mit frömmern Blicken,
 Fühlten zärtlicher der Lieb' Entzücken.

Ach! warum, der Engel Schönster, Lehrten
Deine Blicke sich von Edens Gärten?
Als du flohst, erblich der Sonne Schein;
Schaurig klagten Winde, Bach und Hayn;
Eden schwand, die Furcht drang in die Herzen,
Und die Liebe ward ein Quell der Schmerzen.

Himmliche! nur durch der Wehmuth Schleyer
Sieht der Mensch dich noch, und deine Feyer
Ist für ihn ein Trauerfest. Dein Mund
Lächelt Hoffnung nur. Dich macht jezt kund
Das Erröthen holder Schaam, der stillen
Zeugin, daß uns Angst und Sehnsucht füllen.

Daß fromme Landmädchen.

Seh' ich den bunten Wiesenplan,
Den Bach, den Thau, die Blümchen an,
Und Gottes Sonn' und Gottes Sterne,
Wie stög' ich, ach! zu Ihm so gerne!

Hör' ich der Vöglein holdes Lied,
Wenn durchs Gebüsch der Morgen glüht,
Und alles bräutlich glänzt, wie hübe
Nicht auch mein Herz zu Gott die Liebe?

Doch wenn ich durch den Kirchhof geh,
Das Ruhbett, ach! der Schwestern seh,
Durch Thränen mir die Hoffnung lächelt,
Und Himmelsluft mich sanft umsächelt.

Auf einer Bergkuppe.

Wie schön ist's hier, von lichtumflor'nen Höhen
 Das weite Land in vollem Glanz zu sehen!
 Wie herrlich wogt der Aehren goldnes Meer!
 Wie lacht der Traubenhügel-Kranz umher!
 Manch Dörfchen liegt gehüllt in grüne Nacht;
 Fromm blickt hervor die Kirch' in stiller Pracht.

Dort zieht der Rhein durch hundert Paradiese,
 Manch Bächlein tränkt die blumenreiche Wiese,
 Entblinkend dem Gebüsch. Dem Fernduft leis
 Entschwebt der bläulichen Gebirge Kreis.
 O! Mutter Erde, wie unsäglich schön
 Schmückst du den Pfad, den wir zum Himmel gehn!

Was weht so mild? Ist's nicht der Geist der
Liebe?

Vom Himmel weht er, läuternd alle Triebe;
Wir sehn aus voller Hand ihn Segen streun.
Was sollt' auch uns, als Wohlthun, mehr erfreun?
Könnst' du den Bruder hilflos schmachten sehn,
Wie hörte dann der Vater noch dein Flehn?

Die Burg.

Die Burg der alten Helden
 Prangt ernst im Abendstral;
 Viel Wunder weiß zu melden
 Von ihr die Sag' im Thal.

Sie blickt schon manch Jahrhundert
 In's grüne Thal hinab;
 Man schaut noch jetzt verwundert
 Hinauf zum Heldengrab.

Die Burg zerfiel in Trümmer;
 Die Starken deckt die Gruft;
 Doch jezt ihr Thatenschimmer
 Noch zur Begeisterung ruft.

Sie saugten ein dort oben
 Des reinen Aethers Lust;
 Gott und Natur erhoben
 Der deutschen Männer Brust.

Sahn sie die Sonne ziehen
Herauf die Tannenhöhn,
Die scheidende noch glühen
Im Fernduft herrlich schön —

Da schier ein Held die Sonne,
Goß Heldengluth ins Herz;
Dem Adler gleich voll Wonne
Schwang es sich himmelwärts.

Die Burgruine.

Hier ragt' einst hoch die Ritterveste!
 Kaum ist von ihr noch eine Spur,
 Wo, stolz auf hundertjäh'ge Aeste,
 Die Eiche schattet ihre Flur.
 Was Menschenhand erbaut, in Trümmern
 Stürzt Menschenhand es fühllos hin;
 Doch die Natur scheint's nicht zu kümmern,
 Wie sie geblüht, seht ihr sie blüh'n.

Wo vor Jahrhunderten der Ritter
 Die Sonn' im Ferndust sah verglüht,
 Winkt jetzt ihr Abendglanz dem Schnitter
 Zur Ruh mit seiner Schnitterin.
 Und wo der süßen Minne Lieder
 Wettkämpfen mit der Nachtigall,
 Vermählt sich ihren Tönen wieder
 Der Brautgesang und Flötenschall.

Abschied von Italien.

Land, wo Virgil und Flakkus sang,
 Petrarck' empfand und Tasso glühte,
 Wo Dante's Geist durch Höll' und Himmel drang,
 Wo Raphael zum Ideal sich schwang,
 Das einst des Griechen Brust entblühte —

Leb' wohl, der Künste Vaterland!
 Leb' wohl, ihr schönen Hesperiden!
 In Duft verglüht der Appeninen Rand,
 Sanft, wie der Freunde letzter Wink der Hand,
 Als von der Heimath ich geschieden.

Zum Rhein, wo meine Hütte steht,
 Folgt mir jetzt, hehre Kunstgebilde!
 Dort lächelt, wenn die Sonne niedergeht,
 Leis' an die Harf' ein Alpenlüftchen weht,
 Mir Frieden zu, voll Göttermilde!

Ihr, die herab den Himmel zieht,
 Versöhnt und sänftigt alle Triebe.
 Noch wall' ich, wenn der Erde Reiz verblüht,
 Wenn matter schon des Lebens Dämm'ung glüht,
 In eurer Zauberwelt mit Liebe.

Zu verbessern:

Seite	Zeile	
52	3	für war l. ward
64	8	" Harmonien l. Harmonie'n
70	13	" Donator l. Donatar
71	4	" von l. vom
84	7	" baut l. bau'n
—	11	" Geh l. Geh'
100	5	" Zauberlandes l. Zauberlands
110	1	" Baja l. Bajá
114	10	" celebram l. celebrem
116	11	" die Brut l. das Volk

Inhaltsanzeige.

	Seite
1. Italia " " " " " " " " " "	3
2. Der Dom zu Mailand " " " " " " " " " "	5
3. Die Monumente. (Zu Florenz) " " " " " " " " " "	7
4. Der Sieg des Christenthums. (Bei Ponte Molle vor Rom) " " " " " " " " " "	9
5. Rom " " " " " " " " " " " "	11
6. Roms Ruinen " " " " " " " " " " " "	12
7. Die Schönheit " " " " " " " " " " " "	13
8. St. Peters Dom " " " " " " " " " " " "	14
9. Das Coliseum " " " " " " " " " " " "	17
10. Alte Grabschrift aus römischen Katakomben " " " " " " " " " "	20
11. Der Tempel Gregors des Großen " " " " " " " " " "	21
12. Das Unvergängliche " " " " " " " " " " " "	25
13. Raphael " " " " " " " " " " " "	25
14. Das Pantheon " " " " " " " " " " " "	27
15. Unter Galiläus Brustbild im Pantheon " " " " " " " " " "	30
16. Das Grabmal der Cäcilia Metella, Gemah- lin des Crassus " " " " " " " " " " " "	31
17. Bei der Grotte des Neptun zu Tivoli " " " " " " " " " "	33
18. Domitians Pallast zu Castel Gandolpho " " " " " " " " " "	35
19. Der Scherbenberg zu Rom " " " " " " " " " "	37
20. Villa Madama " " " " " " " " " " " "	39
21. Der Segen von Oben " " " " " " " " " " " "	42
22. Die Weihe zur Andacht " " " " " " " " " " " "	43
23. Der Tempel " " " " " " " " " " " "	45
24. Tibur. Fest Tiboli " " " " " " " " " " " "	47
25. Die Feldkapelle " " " " " " " " " " " "	52
26. Die Kaiserpaläste " " " " " " " " " " " "	55
27. Das römische Forum " " " " " " " " " " " "	57
28. Die Priesterweihe " " " " " " " " " " " "	61

	Seite
29. Der Grundstein der neuen Kirche = = =	62
30. Die Orgel = = = = =	64
31. Legende = = = = =	66
32. Das Schöne = = = = =	68
33. Der Nachahmer = = = = =	70
34. Die Villa Hadriana = = = = =	73
35. Die Wahrheit = = = = =	75
36. Elegien zu St. Onuphrio bei Tasso's Eiche. Der Tugend Zeugen = = = = =	76
37. Tasso's Eiche = = = = =	77
38. Trost = = = = =	79
39. Zuversicht = = = = =	81
40. Abendbetrachtungen = = = = =	83
41. Das Licht des Lebens = = = = =	85
42. Der Abschied von Tasso's Eiche = = = = =	87
43. Gebet für die Verläumder = = = = =	88
44. Das alte Formium (jetzt Mole di Gaeta) = = = = =	90
45. Die Hungernöth = = = = =	92
46. Allerheiligen im Pantheon = = = = =	94
47. St. Michael (zu Neapel) = = = = =	96
48. Neapel = = = = =	99
49. Die Wallfahrt auf den Vesuv = = = = =	101
50. Der Vesuv = = = = =	105
51. Der Pallast Caraffa zu Neapel = = = = =	106
52. Puzzuolo = = = = =	108
53. Bajä = = = = =	110
54. Die Carthause St. Martino zu Neapel = = = = =	112
55. Pompeji = = = = =	114
56. Die Todtenfeier zu Monterosi = = = = =	118
57. Am Meere = = = = =	120
58. An die Unschuld = = = = =	121
59. Das fromme Landmädchen = = = = =	123
60. Auf einer Bergkuppe = = = = =	124
61. Die Burg = = = = =	126
62. Die Burgruine = = = = =	128
63. Abschied von Italien = = = = =	129

2285

Fe. 10.

1.35

2285
Fr. 10
1.35



